

- EXPEDITION INS TAUTAL -

Alexander Ausserstorfer

- EXPEDITION INS TAUTAL -

Roman

EINE  
ALEXANDER AUSSERSTORFER  
PRODUKTION

## IMPRESSUM

- EXPEDITION INS TAUTAL -  
ROMAN

ENTWICKLUNG: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf

TEXT: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf

LEKTORAT: Alexander Ausserstorfer, Siegsdorf - Marc Kayser, Hannover - Georg Fuchs, Graz

DIESE GESCHICHTE entstand in Bad Reichenhall, Berchtesgaden (alles Bayern, Deutschland), Kamouraska, Montréal, Québec City (alles Bundesstaat Québec, Kanada), London, Salisbury, Westbury (England), Aubagne (Frankreich) u. Mailand (Italien)

### MEIN DANK GILT:

All den Menschen, deren Begegnung zu dieser Geschichte geführt haben, insbesondere Julia B. aus Südfrankreich und Perle M. aus Québec, Kanada.

INTERNET: <http://www.siegsdorfer-schreckgespenst.de>

EINE ALEXANDER AUSSERSTORFER PRODUKTION

April 2003 - Dezember 2004

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

## - Expedition ins Tautal -

1.

»Verzeihung, kann ich bei Ihnen telefonieren?« Die Sennerin sah auf. Plötzlich stand ein älterer Herr in der offen stehenden Tür zum Stall. Es war ein warmer, sonniger, jedoch etwas schwüler Augusttag, schon recht spät am Abend. Sie saß auf einem dreibeinigen Schemel und molk gerade von Hand eine Kuh, wie sie es jeden Tag zwei Mal tat: einmal früh am Morgen und einmal spät am Abend. Die Frau lächelte: »Wir haben hier oben auf der Eulinger Alm kein Telefon.«

Der Mann blickte sie ungläubig an und sagte nur: »Kein Telefon?« In seiner Stimme schwang ein fremder Akzent mit.

»Nein! Die nächste Almwirtschaft mit einem Telefon ist gut zwei Stunden Fußmarsch von hier entfernt. Ist jemand verunglückt?«

»Das nicht, aber unserem Geländewagen ist die Hinterachse gebrochen.«

»Geländewagen? Sie sind doch wohl nicht mit einem Jeep bis hier heraufgefahren?« Der Mann schien plötzlich sehr verlegen zu sein und sagte nichts. »Nun ja«, setzte die Frau das Gespräch fort, »da hätten Sie wohl besser daran getan, zu Fuß zu gehen oder ein Muli zu nehmen. Wo wollten Sie denn hin?«

»Wissen Sie, wir verbringen hier in den Bergen unseren diesjährigen Urlaub. Ich selbst bin in Innsbruck groß geworden, jedoch vor langer Zeit nach Kanada ausgewandert. Wir wohnen heute in Québec. Eigentlich wollten wir mit dem Wagen den Eschenpass überqueren. Ich hatte jedoch nicht in Erinnerung, dass der Weg in so schlechtem Zustand ist.«

»Das war er früher auch nicht«, sagte die Sennerin, stand auf und schüttete den vollen Eimer frisch gemolkener Milch durch einen Filter in eine große Milchkanne, »aber die Zeiten ändern sich.« Danach schob sie die gemolkene Kuh an dem Mann vorbei ins Freie hinaus. Jetzt erst sah sie das kleine, vielleicht neunjährige Mädchen, das neben der Tür stand. »Hallo!«, sagte die Sennerin.

»'allo!«, sagte das schlanke Mädchen. Sie wirkte etwas schüchtern.

»Ich hätte mit dem Mobilfunktelefon eine Anwahl versucht, aber ich

konnte niemanden erreichen«, sagte der Mann und lenkte die Aufmerksamkeit der Frau aus der Hütte wieder auf sich.

Die Sennerin lachte herzlich: »Das glaube ich gerne! Die nächsten Funkmasten sind weit von hier entfernt. Da kommen Sie mit einem Handy nicht weit, höchstens mit einem Satellitentelefon!«

Der Mann war über das technische Wissen der Sennerin sehr erstaunt: »Und wie kommen Sie in dieser Abgeschlossenheit ohne Verbindung zur Außenwelt zurecht?«

Die Frau lachte wieder, als wollte sie sagen: ›*Dummkopf!*‹ Statt dessen packte sie den Mann beim Arm und zog ihn von der Hütte weg, dabei musste sie einige Kühe zur Seite schieben, die noch auf das Melken warteten. Sie drehte ihn herum, zeigte auf das Dach der Hütte und sagte: »Sehen Sie, was das ist?« Der Mann fragte verwirrt: »Eine Solarzelle?« Die Sennerin lachte laut: »Ja, das auch! Und was ist das dort daneben?« Auf dem Giebel der Hütte ragte über dem Eingang eine meterlange Stange in den Himmel.

»Eine Antenne?«

»Genau!«

»Heißt das, Sie haben ein Funkgerät hier oben?«

»Ja, so ist es! Besser gesagt ein 80-Kanal-CB-Funkgerät! Es ist zwar nur CB, also ›*citizen's band*‹, zu deutsch Bürgerfunk, aber für uns hier oben ausreichend.«

Hoffnung keimte auf: »Können wir damit Hilfe holen?«

»Sicher. Aber es ist schon spät.« Die Frau ging in die Hütte zurück, der Mann folgte ihr. In der Zwischenzeit waren bereits zwei weitere Kühe in die Bestallung gegangen. Das Mädchen stand noch immer wartend neben dem Eingang. Sie blickte in die schattige Hütte hinein und erkannte mit ihren vom gleißenden Sonnenlicht geblendeten Augen zuerst nur Umrisse. Sie verstand kaum etwas von dem, was die beiden Erwachsenen miteinander redeten und konnte sich nur an Hand der Gesten und des Tonfalles ein Bild vom Gesagten machen.

Die Sennerin packte einen Lumpen und wischte damit den Euter mit den Zitzen sauber, bevor sie zu melken begann: »Mit Hilfe können Sie frühestens morgen Vormittag rechnen. Es wird schon bald dunkel.«

»Morgen Vormittag? Oje, da werden wir im Wagen übernachten müssen...«

»Oder auch nicht«, widersprach die Sennerin energisch, »Sie können hier bei uns übernachten. Für zwei Gäste finden wir schon noch irgendwo Platz. Stefan und Burkhard werden sich sicher über eine Spielgefährtin freuen!«

»Stefan und Burkhard?«

»Meine Enkelsöhne! Sie verbringen ihre Ferien bei mir auf der Alm.«

»Aha. Und wo sind sie jetzt?«

»Zusammen mit Jani in den Bergen unterwegs. Sie werden sicher bald kommen.«

»Jani? Ihr Vater?«

»Nein!« Die Frau lachte wieder herzlich. »Jani ist ihr Muli, ein Esel! Er trägt das meiste Gepäck der beiden.«

»Die beiden sind ›*alleine*‹ im Gebirge unterwegs? Wie alt sind sie denn?«

»Zehn und elf Jahre.«

Der Mann schaute die Frau ungläubig an.

»Hören Sie!«, sagte die Frau, und diesmal hörte sich die Stimme sehr ernst an, »wir sind hier nicht in der Großstadt. Stefan und Burkhard sind in den Bergen geboren worden und haben hier viel Zeit verbracht. Sie kennen sich aus. Außerdem sind die beiden nicht alleine unterwegs, man sollte nie ein Muli unterschätzen! Wollen Sie jetzt hier bleiben oder in Ihrer Büchse übernachten?«

»Hm. Wir werden bleiben. Was bekommen Sie dafür?«

»Ihren Dank.«

## 2.

Die Dämmerung war schon über die drei hereingebrochen, als sie endlich die Hütte erreichten. Burkhard kam als Erster bei der Hütte an. Er lehnte seinen Haselnussstecken gegen die Holzwand.

Als Stefan die Hütte erreichte, hatte Burkhard dem Muli bereits die ersten Päcktaschen abgenommen. Stefan half ihm bei dem Rest. Die Kinder stellten die Päcktaschen neben den Eingang und wuschen dann ihre Wasserflaschen aus.

Da trat die Sennerin mit ihren Gästen aus der Hütte: »Hallo, seht mal,

wer da ist! Besuch aus Amerika!«

Die überraschten Kinder blickten ihre Großmutter verwundert an. Als sie das Mädchen sahen, sagten sie zuerst nichts, denn sie kannten die Leute nicht. Burkhard und Stefan wussten nicht, was sie davon halten sollten. Bevor sie etwas Falsches sagen würden, warteten sie lieber erst einmal ab.

»Das sind Edward und Nicole aus Kanada. Ihr Geländewagen wollte nicht mehr. Ich habe ihnen angeboten, die Nacht bei uns in der Hütte zu verbringen, bis wir morgen Früh Hilfe holen können.«

Burkhard und Stefan sahen sich gegenseitig fragend an. Beide wussten, was jeweils der andere dachte. Doch sie sprachen es nicht laut aus, da sie niemand beleidigen wollten.

»Nur für eine Nacht?«, fragte Burkhard.

»Ja.«

»*Hoffentlich bleibt es dabei*«, dachte er sich, während die Gäste in der Hütte verschwanden und er die Packtaschen reintrug. Burkhard hatte nicht viel für verzogene Gören übrig. Stefan ging derweil mit Jani zur Hinterseite der Hütte, wo der Eingang für den Stall lag. »Bis morgen, Jani!« Die Tür ließ er offen, damit Jani jederzeit ins Freie konnte, falls er wollte. Davonlaufen würde er nicht. Vom Stall ging Stefan dann in einen kleinen Gang mit einer Treppe, zog dort die Schuhe aus und gelangte in die Kuchel. Die Großmutter zündete gerade das Licht an. Ende August wurde es bereits recht früh dunkel. Während Stefan und Burkhard ihre Packtaschen ausräumten und für den nächsten Tag herrichteten, bereitete die Großmutter eine Gemüsesuppe und unterhielt sich mit den Gästen. Nicole bekam eine frische Milch, beobachtete die Jungen und schien sichtlich interessiert an der Ausrüstung der beiden zu sein. Auch Edward staunte nicht schlecht. Sie führten zwei 40-Kanal-CB-Funkgeräte mit sich, kleine Stirnlampen, Batterien, Planen, Decken, eine Erste-Hilfe-Tasche, allerlei Kleinkram, Klappmesser, eine Provianttasche, Toilettenpapier, Uhren und Höhenmesser, Regenmäntel, Karten, Fernglas und sogar einen ziemlich mitgenommenen Naturführer. Die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände waren sicherlich die Uhren, maß man die Entfernungen auf den Wegschildern in den Bergen nicht in Kilometern, sondern in Minuten oder Stunden, wobei man je nach Gelände im allgemeinen von einer Geschwindigkeit von 4 km/h ausging. Außerdem halfen ihnen die Uhren bei der Nutzung der Funkgeräte.

»Habt ihr irgend welche Tiere gesehen?«, fragte die Sennerin.

»Wir konnten Mankeis beobachten«, sagte Burkhard, dessen Gesicht unter dem Filzhut braun gebrannt war.

»Mankeis?«, fragte Edward.

»So nennen wir Murmeltiere«, erklärte Stefan und setzte sich gegenüber Edward an den Tisch. Nicole saß hinten im Eck auf der Bank, Edward neben ihr. Burkhard räumte die wieder gepackten Taschen in den Gang. Sie hatten jetzt nur noch Proviant und Wasser für den nächsten Tag zu richten, aber das würden sie erst morgen Früh tun. »Mankeis legen sich gerne auf warme Steine und sonnen sich«, erklärte Stefan weiter.

»Sie sind die Siebenschläfer der Alpen«, ergänzte Burkhard. »Sie rupfen Gras und legen es zum Trocknen in der Sonne aus. Später machen sie damit in ihrem Bau ein warmes Nest für den Winter.«

»Nicht nur der Mensch bastelt herum.« Die Großmutter der beiden brachte bereits zwei dampfende Schüsseln mit Suppe und stellte sie Nicole und Edward hin. Dazu gab es selbstgebackenes Brot.

»Sie haben einen Petroleumofen hier oben?«, fragte Edward, »keinen Holzofen?«

Die Sennerin lachte, als könne nur ein Großstädter eine solche Frage stellen: »Zum Kochen haben wir Petroleum, aber dort hinten steht doch auch ein alter Holzofen! Wir möchten nur nicht Holz schlagen müssen, das würde den empfindlichen Wald schädigen. Früher war das noch anders, da gab es nur Holz. Aber was müsste man nicht alles mehr an Holz herschleppen, um das gleiche Ergebnis zu erzielen. Bei einem Petroleumofen muss man nur vorher das Vergaserrohr gut erhitzen«, erklärte sie. »Sonst gibt es schwarze Rauchwolken.«

»Oh ja!«, sang Burkhard. Er wusste am besten, wovon sie sprach.

»Er hat schon einmal versucht diesen Ofen anzuzünden und nichts von dem Vergaserrohr gewusst«, lachte die Sennerin, »wir mussten den halben Tag die Fenster und Türen offen stehen lassen, so hat es gequalmt.«

Edward lachte laut. Stefan musste ebenfalls leicht grinsen, er hatte den Tag noch gut im Gedächtnis.

»Wo ist eigentlich Ihre Frau?«, fragte die Sennerin.

»Meine Frau wollte sich einmal von dem Mutterjob erholen. Ich gönne ihr die Auszeit. Es kann verdammt anstrengend sein, Kinder zu haben. Sie ist im Tal geblieben.«

»Da sprechen Sie mir aus der Seele. Auf dem Land geht es vielleicht noch eher, weil die Kinder sich draußen austoben können. Aber in der Stadt ist so etwas leider nicht möglich. Man muss ständig auf sie aufpassen.«

Nach dem Abendessen brachte die Sennerin Geschirr und Besteck zum Brunnen hinaus und wusch es rasch mit Pottasche aus. Den Topf brachte sie nicht auszuwaschen - er war noch halb voll und würde auch für morgen Abend noch nützlich sein. Er wurde daher nur abgedeckt. Stefan und Burkhard wuschen sich am Brunnen. Als die Sennerin das saubere Geschirr wieder in die Kuchel trug, bekam Burkhard eine Idee: »Mensch, wir könnten doch morgen zum Steinsee gehen!« Stefan blickte ihn an: »Ins ›Tautal‹? Das ist aber ziemlich weit!«

»Wenn es wieder so heiß wie heute wird, könnten wir dort Mittag über baden! Außerdem könnten wir die Abkürzung nehmen.«

Stefan schluckte: »Die Felsspalte? Ich weiß nicht recht, ob das eine gute Idee ist...«

Burkhard grinste: »Oder willst du lieber zum nächsten Gebirgsbach? Das Wasser ist saukalt und reicht nicht einmal zum Schwimmen!«

»Also gut, du hast mich überredet.« Stefan verstummte, weil er sich die Zähne putzte.

Plötzlich kam Nicole mit einem Handtuch aus der Hütte. Sie wollte sich das Gesicht am Brunnen waschen, doch Burkhard und Stefan gingen nicht gleich zur Seite. So musste Nicole kurz warten.

Die beiden gingen anschließend in die Almhütte zurück. Als sie durch die Kuchel in den Gang liefen, hörten sie bereits das Funkgerät rauschen. Edward und ihre Großmutter sprachen mit Helmut von der Leuteralm. Er sollte doch bitte noch heute die Eltern von Edward anrufen, bat die Sennerin, und Edward sagte ihm die Telefonnummer durch. Er würde morgen zur Leuteralm hinunterkommen und den Anruf bezahlen.

Die beiden Kinder gingen ins Matratzenlager, wo sie immer schliefen, wenn sie bei ihrer Großmutter auf der Alm waren. Ihre Großmutter hatte einen eigenen kleinen Raum mit einem Bett.

Eigentlich war es kein richtiges Matratzenlager, es waren nur zwei kleine Matratzen in einer Nische am Ende des oberen Ganges, gedacht für kleine Besucher aus dem Verwandtenkreis oder höchstens einem Erwachsenen. Dass Fremde hier oben übernachteten, war eher selten. Meist suchten die Wanderer und Bergsteiger größere und komfortablere

Almhütten auf, auf denen es ganze Wirtsräume und mehrere Toiletten sowie Telefon, Ansichtskarten und solches Zeug gab.

Da blickte Stefan plötzlich seinen Vetter fragend an: »Wo werden eigentlich Nicole und Edward schlafen?«

Burkhard hielt inne. Er wollte sich gerade auf die Matratze setzen und hatte die Decke bereits in der Hand: »Doch wohl hoffentlich nicht hier bei uns?« Dieser Gedanke missfiel ihm.

»Das würde zu eng werden«, sagte Stefan.

Kurz darauf kam die Sennerin tatsächlich mit Nicole zu den beiden. »Sie wird bei euch schlafen, hier ist noch Platz für ein Kind«, sagte sie, »Edward bekommt seinen Platz auf der Eckbank in der Kuchel. Wird aber immer noch besser als in der Sardinienbüchse sein.« Damit meinte sie natürlich den Geländewagen. Sie lachte wieder. Die Großmutter war eine heitere Frau. »Er bekommt natürlich einige Decken, dann lässt es sich schon gut aushalten.« Sie wartete, bis sich Nicole neben Burkhard niedergelegt hatte. Alle drei mussten sich etwas dünn machen. »Schlaft gut!« Bei diesen Worten schaltete sie das Deckenlicht im oberen Gang aus und verschwand die Treppe hinab.

Wahrscheinlich würden sich Edward und die Sennerin jetzt noch unterhalten. Und sie mussten bereits ins Bett! Typisch! Auf der anderen Seite dachten beide an den morgigen Tag - und ganz besonders an das Tautal. Das machte es ihnen recht leicht.

Nicole lag ungeschlüssig da. Man merkte ihr an, dass die Situation für sie unangenehm war. Wahrscheinlich hatte sie noch nie auf einer Almhütte übernachtet und erst recht nicht in einem Matratzenlager mit fremden Jungen. Sie war ein eher schüchternes Einzelkind. In der Mitte lag Burkhard und rechts von ihm Stefan. Burkhard machte sich jetzt erst richtig breit und legte sich schief über die Matratzen. Dabei drängte er Nicole aus dem Bett, bis diese vor den Matratzen auf dem Boden lag. Irgendwann verschwand sie dann mit ihrer Decke die Treppe hinunter.

»Die ist bedient«, sagte Burkhard, und Nicole kam tatsächlich nicht wieder. Stefan fühlte sich nicht ganz wohl dabei, denn Nicole gefiel ihm. Doch er sagte nichts.

Burkhard dagegen war es peinlich, neben sich eine erst Neunjährige dulden zu müssen.

Als die beiden in der Morgendämmerung in die Kuchel hinuntergingen, saßen Edward und Nicole bereits fertig angezogen am Tisch. Edward schnürte gerade seine Schuhe zu. Als er die beiden Jungen sah, wollte er etwas sagen, doch da kam die Sennerin bereits durch die Stalltür herein: »Sagt mal, was war denn gestern Abend los? Wieso habt ihr Nicole nicht bei euch schlafen lassen?« Die Großmutter war ordentlich geladen. Und wenn sie geladen war, dann konnte ein schlimmes Donnerwetter den schönsten Himmel überdecken. Burkhard und Stefan hatten es dick, wenn die Sennerin geladen war. »Dafür nehmt ihr sie heute mit!«, sagte sie weiter. »Es wird den ganzen Tag dauern, bis der Jeep geborgen ist.« Edward nickte. Ein Achsbruch, vor allem in dieser Abgeschlossenheit und noch dazu bei einem Mietwagen, war sehr schlimm. Er würde zuerst zu Fuß zur Leuteralm laufen müssen und von dort ins Tal hinab, um vor Ort Hilfe zu holen. Mit einem Telefonanruf war es nicht getan, weil er noch nicht wusste, wohin er sich überhaupt wenden konnte. Er musste sich quasi durchfragen. Und ohne Nicole würde er schneller vorwärts kommen.

Das passte Stefan und Burkhard überhaupt nicht, aber sie sagten nichts. Nachdem sie (diesmal für drei Mägen) Proviant und Wasser gepackt und alle Geräte überprüft hatten, erklärten sie der Großmutter noch, wo sie heute hinwollten. Die Großmutter hatte Bedenken wegen des weiten Weges zum Tautal, doch Stefan und Burkhard konnten sie überreden. »Aber wenn Nicole nicht mehr kann, kehrt um!«, warnte die Sennerin. Normalerweise hätten das Burkhard und Stefan auf jeden Fall auch getan, da ein erschöpfter Mensch eine ganze Gruppe aufhalten und in Gefahr bringen konnte. Doch die beiden waren noch recht wütend auf Nicole, so dass sie im Augenblick keinen Gedanken daran verschwendeten. Von der Felsspalte erwähnten die beiden kein Wort, da sie die Sennerin sonst wahrscheinlich nicht hätte gehen lassen.

Endlich marschierten sie los. Burkhard ging voraus, ihm folgte Jani, nach diesem kam Stefan - und das Schlusslicht bildete Nicole. Sie gingen einige Zeit über die offene Alm und gelangten anschließend in einen Gebirgswald, als sich Burkhard zum ersten Mal umdrehte und stehen blieb: »Nicht so langsam, Nicole, wir wollen vorwärts kommen! Mensch, die hält uns auf!«

»Was willst du machen?« Beide warteten bei einem Marterl, bis Nicole

wieder aufgeschlossen hatte. Man merkte ihr an, dass sie nicht gerne mitging und lieber Abstand zu den beiden Jungen einhielt.

Auf dem Marterl, ein kleines Schild, das an einen Verunglückten erinnern sollte und an einen Baum aufgehängt war, stand:

*Das Leben in den Bergen ist so einfach.  
Zwischen dem Morgengrau  
und dem Abendrot  
liegt die Entscheidung.*

Sie kamen an einigen Dolinen, trichterförmigen Einstürzen im Boden, vorbei. Die Hänge dieser Dolinen waren üppig bewachsen.

»Weißt du noch, wo die Öffnung ist?«, fragte Stefan. Burkhard's Vater hatte seinem Sohn irgendwann einmal diesen natürlichen Höhlengang gezeigt, der eine Abkürzung durch das gesamte Felsmassiv zum Tautal war. Statt um eine ganze Gebirgskette herumgehen zu müssen, konnte man einfach darunter hindurchsteigen und sich so circa zwei Stunden Fußmarsch ersparen.

Burkhard's Vater hatte ihn einmal in seinen frühen Jugendjahren entdeckt, und es waren sicher kaum mehr als eine Handvoll Menschen, die überhaupt von der Felsspalte wussten. Burkhard glaubte auch nicht, dass die Sennerin ihn kannte. Obwohl das Tautal schon nicht bekannt und sehr abgelegen war, konnte man nicht damit rechnen, im natürlichen Tunnel auf Menschen zu stoßen. Er hatte auch nie die eindringliche Warnung seines Vaters vergessen, in der großen Höhle niemals nach rechts zu gehen. Er könnte sich verirren. Und obwohl Burkhard ihm das glaubte, beschlich ihn doch das Gefühl, dass sein Vater ihm dabei etwas verheimlichte und mehr dahintersteckte.

»Ich hoffe, dass ich ihn finde.« Sie folgten dem Gamssteig eine geraume Zeit. Burkhard musste sich so sehr auf die Wegsuche konzentrieren, dass er Nicole dabei völlig vergaß. Stefan hielt ein Auge auf sie gerichtet. Mittlerweile gingen sie jedoch so langsam, dass Nicole keine Probleme mehr hatte mitzuhalten. Sie kamen allmählich in die hochalpine Landschaft hinein, und der Wald blieb unter ihnen zurück, als Burkhard in einem Geröllfeld unterhalb hoher Felswände endlich die Abzweigung fand. Es war natürlich kein Weg mehr. Sie bogen ab, und der Pfad hörte

scheinbar bereits nach kurzem auf. Doch Burkhard wusste es besser. Die Felswände links und rechts neben ihnen wurden langsam immer höher, schienen in den Himmel zu wachsen und rückten dabei eng zusammen. Nicole hatte ein flaues Gefühl im Magen. Sie mussten klettern, Jani hatte einige Probleme, mit seinen Hufen Halt zu finden. Die Kinder halfen ihm. Weiter oben wurde es wieder flacher, irgendwann fiel der Boden leicht ab. Und dann standen sie plötzlich vor einer schmalen Felsspalte, die sich nach oben hin schloss. Links und rechts von ihnen stiegen steile Felswände empor.

Stefan und Burkhard zogen sich ihre Pullover an, streiften die Regenmäntel über und setzten die Stirnlampen auf. Burkhard verschwand bereits mit Jani in der Höhle. Stefan folgte ihnen, blieb jedoch am Höhleneingang stehen. Nicole stand da und schüttelte ängstlich den Kopf.

»Auch das noch!«, sagte Stefan und rief Burkhard zurück.

»Was ist denn los?«, schimpfte dieser, »wenn Nicole nicht mitgehen will, dann bleibt sie eben hier!« Sie hatten wegen ihr schon genug Zeit verloren. Burkhard verschwand weiter in der Felsspalte, piff nach Jani. Dieser folgte. Stefan wand sich um und ging hinter Jani her. Nicole blickte den Kindern nach. Es war keine gute Idee, was sie hier taten. Weder, dass sie in die Felsspalte stiegen, noch, dass sie Nicole zurückließen. Sollte Nicole etwas zustoßen, würden sie mächtigen Ärger bekommen. Und die Felsspalte war vermutlich nicht vor Steinschlag sicher. Auch kannte er nicht den genauen Weg, und er hoffte, sie würden sich nicht darin verlaufen, sollte sich die Höhle als Irrgarten erweisen. Man hörte öfter von Menschen, die sich angeblich in Höhlen verlaufen hatten und darin verdurstet oder verhungert waren. Als sie so dahingingen, beschäftigte ihn die Unsicherheit so sehr, dass er kaum mehr auf den Weg achtete. Nach kurzer Zeit bat er Burkhard stehen zu bleiben.

»Was ist los?«, fragte dieser.

»Ich gehe zu Nicole zurück.« Stefan holte sein CB-Funkgerät aus der Packtasche und befestigte es am Gürtel. »Ich habe wegen ihr ein flaues Gefühl im Magen.«

»Ach, Scheiße!«, fluchte Burkhard. Aber er kannte Stefan zu gut. Er wusste, dass sich dieser nicht umstimmen lassen würde und letzten Endes doch das Richtige tat. Auch wenn es Burkhard nicht zugeben würde: Natürlich hatte sein Vetter Recht. Er gab ihm noch einige Ersatzbatterien für die Stirnlampe mit und blickte auf die Uhr. Es war kurz nach zehn. Die

beiden Kinder stimmten die Uhren genau aufeinander ab und sprachen etwas ab. Dann kehrte Stefan um. Burkhard und Jani gingen weiter.

Leider dachte Burkhard in seinem Gram nicht daran, dass Stefan den weiteren Weg nicht kannte. Bisher hatte es nur einen Weg gegeben. Ihm fiel zum Glück noch ein, einige Markierungen zu setzen. Er wusste jedoch nicht, ob Stefan diese in der Dunkelheit als solche erkennen würde, sollte er Nicole doch noch dazu überreden können, die Felsspalte zu betreten.

#### 4.

Stefan trat aus der Felsspalte. Warme Sommerluft schlug sich ihm entgegen. In der Höhle war es sehr kalt. Er musste seine Augen zusammenkneifen, so sehr blendete ihn nun das Tageslicht. Er schaltete seine Lampe aus und sah nach Nicole. Doch diese war verschwunden. Der Junge zog den Regenmantel aus, rollte diesen zusammen und band ihn sich wie einen Schlauch um die Hüfte.

Stefan ging nun zwischen den Felsspalten langsam dem Weg folgend hinab ins Tal. Er rief mehrmals nach Nicole, doch es kam keine Antwort. Als die Felswände schon weit auseinandergefahren waren, setzte er sich auf einen Stein und überlegte. Er blickte in die Landschaft hinab. Die Luft war recht klar. Die Namen der weiter entfernten Berge kannte er nicht.

Sie konnte eigentlich nur versuchen den Weg zurück zur Almhütte zu finden, überlegte er sich. Denn einen anderen Weg dürfte Nicole nicht kennen, wenn sie das erste Mal hier in den Bergen war. Und wohin hätte sie auch gehen sollen, wenn nicht zurück zur Großmutter auf der Eulinger Alm?

Dann hörte er es. Er spitzte seine Ohren, stand auf und ging fast lautlos durch das Geröll zu einem großen, inmitten des Geröllfeldes liegenden Felsen. Er blickte dahinter. Dort saß Nicole, vergrub sich ihr Gesicht zwischen die Beine und weinte.

Stefan fiel ein Stein vom Herzen, obwohl ihm der Anblick zugleich weh tat und er sich etwas schämte. Denn er und Burkhard waren nicht ganz unschuldig an diesem Ausgang gewesen. Burkhard mit seiner Ungeduld! Stefan hätte gar nicht erst den Spalt betreten, sondern gleich bei Nicole bleiben sollen. So fühlte er sich mit schuldig. Aber wenigstens war sie jetzt da.

»He - Nicole!«

Sie blickte mit Tränen in den Augen auf. Wasser rann ihr über die Wangen. Als sie Stefan erkannte, sah sie ihn fragend an. Sie versuchte das Schluchzen zu unterdrücken. Stefan überlegte, dann ging er zu ihr, nahm ihr die Schirmmütze vom Kopf und setzte ihr seinen eigenen Filzhut auf. Nicole verstummte und sah jetzt verblüfft zu ihm hoch. Er gab ihr den Stecken in die Hand. Dann ging er einfach den Weg zurück. Dabei setzte er sich ihre Schirmmütze auf. Vorher musste er allerdings den Riemen umstellen, sie passte sonst nicht auf seinen Kopf.

Etwas von Nicole entfernt wartete er, jedoch nicht lange. Schon kam sie nach. Er deutete in die Richtung zur Felsspalte. Sie blieb stehen und schüttelte den Kopf: »Non!« Natürlich hätte er mit ihr wieder auf die Alm zur Sennerin zurückgehen können. Doch die Luft war heiß, die Sonne brannte vom Himmel, er bekam allmählich Hunger. Sie hatten einen weiten Weg zurückgelegt. Bis zum Tautal war es nun - laut Burkhard's Angaben - nicht mehr sehr weit. Stefan wäre es lieber gewesen, Burkhard zu folgen. Außerdem hätte er dann der Großmutter nichts von der Felsspalte erzählen müssen. Er wusste nicht, ob sie diesen überhaupt kannte. Oder würde sie ihm eine Lüge abnehmen? Was würde er der Sennerin erzählen? Die Kinder hätten sich nicht trennen dürfen. Wenn Burkhard etwas passierte... Sicher, da war noch Jani. Bis aber der Esel allein den weiten Weg zur Alm zurückgelegt hätte, um Hilfe zu holen, hätte es zu spät sein können. Wozu hatten sie den Verbandskasten und die Funkgeräte mit! Stefan fühlte sich wohler bei dem Gedanken, dass die Sennerin nichts von dem Vorfall erfuhr. Er hoffte außerdem, dass Nicole später nicht ihrem Vater davon erzählen würde. Verbieten konnte er es ihr nicht, und es war blöd, dass er sie auch nicht darum hätte bitten können, denn sie verstand ihn ja gar nicht.

Stefan bückte sich nieder und begann mit dem Finger in dem feinen Sand des Geröllfeldes, in dem sie sich befanden, eine Karte zu zeichnen. Ganz links zeichnete er ein Haus. Dann folgte eine Linie, die zuerst gerade war und anschließend in etlichen Windungen bis zu einer Höhle hinaufführte. Stefan malte den Eingang zur Höhle. Außerdem zog er ein Kreuz kurz vor der Höhle, dort, wo sie sich jetzt befanden. Er malte einen Querstrich, deutete dabei auf die Zeichnung mit dem Eingang der Höhle. Anschließend folgte ein kurzer Strich. Dann folgte wieder ein Querstrich. Und zuletzt malte er den See des Tautales.

Nicole hatte ihm interessiert zugesehen. Sie bückte sich nieder, deutete

auf das Kreuz, auf sich selbst und auf ihn und fragte: »Nous voici?« Stefan verstand die Wörter nicht, nickte jedoch, weil er ihre Gesten verstand. Er deutete auf die Hütte und sagte: »Papa. Mama.« Nicole zeigte auf die Felsspalte in der Zeichnung und anschließend in die Richtung der Felswände, aus denen sie gekommen waren. Stefan nickte wieder. Dann deutete sie fragend auf die große Ellipse am Ende der Symbole. Stefan sagte »Wasser! Schwimmen!« und tat dabei so, als schwämme er. Nicole schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. »Schwimmen!«, sagte Stefan wieder. Verflixt! Was bedeutete ›Schwimmen‹ im Französischen? Dann sagte er »Pazifik! Atlantik!« Und schon war bei Nicole der Groschen gefallen. Stefan deutete den Weg hinauf und fragte: »Ja?« Nicole blickte ins Tal hinunter. Dann guckte sie den Steig hinauf. Sie sah sich die Zeichnungen an. So ging das einige Zeit hin und her.

So konnte das nicht weitergehen! Stefan richtete sich auf und ging einfach los, zurück zur Felsspalte. Nicole blickte ihm nach. Nach einiger Zeit blieb er stehen. Sie folgte. Das war geschafft.

Während er auf sie wartete, blickte er auf seine Uhr. Es war noch keine halbe Stunde vergangen, seit er sich von Burkhard getrennt hatte. Die Zeit war noch nicht reif für ein ›Ständchen‹. Burkhard würde gegenwärtig sein Funkgerät abgeschaltet haben oder war noch in der Dunkelheit unterwegs. Dann wäre kein Funkkontakt zu Stande gekommen. Die Kinder wussten, dass ein Kontakt innerhalb der ersten Stunde sehr unwahrscheinlich gewesen wäre. Trotzdem wollten sie es jede halbe Stunde probieren, damit Burkhard möglichst bald wusste, ob Stefan und Nicole nun nachkamen oder umgekehrt waren - oder was überhaupt los war.

Bei der Felsspalte angekommen wartete Stefan auf Nicole. Er reichte ihr die Stirnlampe, löste den Knoten und gab ihr seinen Mantel. Sie wollte den Mantel nicht überziehen. Stefan schaltete die Lampe ein, da Nicole den Schalter nicht gleich fand. Er schob sie in den Felsspalt hinein und betrat dann selbst die Öffnung.

Gleich zu Anbeginn fiel die Höhle leicht ab. Anschließend ging es auf leicht sandigem Gestein weiter. Dazwischen lagen immer wieder kleinere, dunkelgrüne bis graue Steine. Man sah den Atem in der kühlen Luft. An den Felswänden hafteten Wassertröpfchen, die im Licht der Stirnlampe glitzerten. Teilweise lief auch Wasser an den Felswänden hinab. Kalte Tropfen fielen ihnen auf die Köpfe.

Nach einiger Zeit liefen die Felswände auseinander, ein großer

Hohlraum tat sich vor ihnen auf. Nicole blieb jetzt stehen. Auch Stefan verharrte, denn er konnte ohne Lampe nichts sehen. Sie wollte sich nun doch den dünnen Mantel überstreifen. Stefan wartete, bis sie damit fertig war. Er selbst würde die Feuchtigkeit ertragen müssen, Nicole dafür jedoch die Kälte. Die Kinder hatten nur den einen Mantel. Nicoles Jacke befand sich bei Jani in der Tasche. Dass Stefan nicht daran gedacht hatte!

Dann blickten sie in die Höhle. Überall glitzerte es auf, als Nicole die Wände mit der Stirnlampe abtastete. Große Eissäulen ragten zur Decke hinauf. An anderen Stellen hingen solche Gebilde von der Decke oder schienen die Höhlendecke in Form einer Säule fest auf den Boden abzustützen. Überall sahen die Kinder Eis, das sich an die Felsen schmiegte. Die beiden Kinder waren davon fasziniert.

Aber hatte Burkhard nicht von einer ›*Felsspalte*‹ gesprochen? Nie hatte er den großen Hohlraum erwähnt, an dessen Anfang sie jetzt standen.

Stefan nahm Nicole nun die Stirnlampe wieder ab. Er musste sich den Weg durch die Höhle suchen. Sie mussten einige Male klettern und unter Felsbrocken hindurchsteigen, die scheinbar einmal von der Decke gefallen waren. Wie sonst kamen sie in diese Höhle? Die Felsen waren teilweise so groß wie ganze Kleinlastwagen. Das gab Stefan zu denken. Er versuchte immer wieder die Decke anzuleuchten. Doch diese war mittlerweile so weit in die Höhe gerückt, dass das Licht der Stirnlampe nicht mehr bis dort hinreichte. Nicole und Stefan gelangten allmählich an eine Felswand. Sie gingen einige Zeit an ihr entlang. Irgendwann lief auch von der anderen Seite eine mit Eis überzogene Felswand heran, bis die beiden vor einem kleinen Spalt standen. Stefan ging dort hinein. Es wurde ziemlich eng, beide mussten die Köpfe einziehen und gebückt gehen. Das kam Stefan seltsam vor. Auch davon hatte Burkhard nie etwas gesagt... Und wie mochte er mit Jani hier durchgegangen sein?

Stefan und Nicole tauschten die Stirnlampe, nachdem jetzt Stefan vorausging.

Nach einiger Zeit fasste Nicole ihn bei der Hand. In der anderen Hand hielt sie den Stecken. Stefan kam sich fast wie ein Kindermädchen vor, doch er sagte nichts, da er nicht schon wieder Ärger mit ihr bekommen wollte. Außerdem sah sie ja niemand.

Die Kinder gingen weiter, der Stollen wurde breiter und höher. Plötzlich zog Nicole Stefan fest an der Hand. Beide blieben stehen. Stefan sah sie fragend an. Nicole deckte mit ihrer Hand das Licht der Stirnlampe

ab. Sie standen im Dunkeln. Da bemerkte Stefan weiter vorne ein Licht. Er hatte es nicht gesehen, weil er die Stirnlampe trug und ihn das eigene Licht geblendet hatte. Waren sie bereits am Ende der Felsspalte angelangt? Sie gingen weiter, und das Licht wurde stärker. Die beiden Kinder waren verblüfft, als sie erkannten, dass das Licht von den Felswänden selbst kam! Sie tasteten fasziniert die schwach in den Farben Blau, Weiß und Grün leuchtenden Kristalle ab. Stefan konnte die Stirnlampe ausschalten, da sie genug sahen, um den weiteren Weg zu finden. Der Boden wurde eben, die Wände gerade und glatt. Auch lag immer weniger Geröll herum.

Ein unheimliches Gefühl beschlich Stefan. Auch davon hatte Burkhard nichts gesagt. Und das hätte er, wenn er davon gewusst hätte. Aber hatten sie wirklich einen falschen Weg genommen? Stefan überlegte. Sie hätten eigentlich nur in der großen Höhle einen Fehler machen können.

Der Gang wurde größer und öffnete sich allmählich. Die Kinder schritten zwischen Eissäulen hindurch, wobei sie aufpassen mussten, dass sie nicht auf dem Eis ausrutschten. Links und rechts öffneten sich die Felswände. Immer mehr Gänge und Tunneln tauchten auf. Es entstand ein ganzes Labyrinth aus Felsbrocken und Eissäulen. Irgendwann blieb Stefan stehen und blickte zurück. Er hatte Angst. Allmählich wusste er nicht mehr, von woher sie gekommen waren.

Er wollte umkehren, als sich leise Geräusche in sein Bewusstsein drängten. Er konnte nicht genau bestimmen, was er da hörte, dazu war es noch zu leise. Und so zog er Nicole sanft bei der Hand und ging in die Richtung, aus der er die Laute zu hören glaubte. Stefan und Nicole mussten immer wieder stehen bleiben, verharren und lauschen, weil ihre Schritte unheimlich hallten und die Geräusche übertönten.

Sie durchschritten eine bogenförmige Öffnung im Eis. Stefan blickte hoch und sah uralte Buchstaben, die er gerade noch entziffern konnte: **KAROLVS IMPERATOR.**

Die Geräusche wurden lauter. Stefan erinnerte sich daran, wie er einmal mit seinem Vater spät abends an einer Wirtschaft vorübergegangen war. Dort hatte es genauso geklungen. Aber eine Wirtschaft hier im Berg?

Auf dem weiteren Weg in Richtung des nun immer stärker werdenden Lärmes wurde es wärmer und heller. Der Weg stieg an. Schließlich hörte die Eiswelt auf, und Wasser des getauten Eises floss über den Boden. Die Kinder atmeten erleichtert darüber auf. Was war es doch kalt gewesen! Weiter vorne erkannte Stefan jetzt ein sehr helles, in Rot flackerndes Licht.

Er blieb wieder stehen, um nachzudenken. Sollte er weitergehen? Würde es gefährlich werden? Nicole sah ihn fragend an. Und dann bemerkte Stefan, dass sie plötzlich zu dritt waren.

Ein alter Mann in einem auf dem ersten Blick beinlosen Gewand stand plötzlich hinter ihnen und sah die Kinder fragend an. Auf einer Seite hing die Scheide eines langen Schwertes an einem metallenen Gurt. Der Schnurrbart war elegant nach oben gedreht. Eine Halbglatze zierte den Kopf.

Der Mann musste sich lautlos angeschlichen haben, denn die Kinder hatten nichts gehört.

Stefan und Nicole bekamen es mit der Angst zu tun.

Der Mann sagte etwas. Das löste Nicole und Stefan aus ihrer Starre, und Panik brach bei den beiden aus. Stefan und Nicole rannten davon. Dass sie dabei in Richtung der seltsamen

Geräusche liefen, bemerkten sie erst einmal nicht.

Der alte Mann sah den Kindern schweigend nach, schließlich folgte er ihnen allmählich.

Kurz später fuhren die Kinder um eine Felswand herum und blieben verduzt stehen. Vor ihnen tat sich eine große, von unzähligen Feuerstellen, Kerzen und Fackeln erleuchtete Höhle auf. In der Mitte dieser großen Höhle stand ein sehr langer, steinerner Tisch. Und an diesem Tisch saßen viele alte Männer und einige Frauen, die aufgeregt miteinander redeten, lachten, lärmten und speisten. Die Männer trugen das gleiche oder ähnliche Gewand wie dem eben begegneten Mann, die Frauen hatten bequeme, lange Kleider an, trugen Schmuck und Kopftücher. Der Tisch stand quer zu den Kindern, so dass sie von einer Reihe gesehen wurden, während ihnen die andere Reihe den Rücken zuwandte. Einige der Mannsbilder trugen Kappen auf ihren Köpfen, wilde und ungepflegte Vollbärte versteckten große Teile der Gesichter. Andere bartlose Männer liefen geschäftig umher, brachten etwas an den Tisch oder trugen es davon.

Jemand sah die Kinder, stand auf und schleuderte eine dampfende Fleischkeule auf sie. Stefan sprang zur Seite. Die gegrillte Keule knallte knapp neben ihnen gegen die Wand. Nun sahen sich auch die den Kindern abgewandten Gestalten um. Es gab lautes Gelächter.

Auf Stefans Stirn bildeten sich vor Schreck Schweißperlen.

Da stieß ihnen jemand so kräftig in den Rücken, dass Nicole und Stefan

nach vorn ausweichen mussten und hinfielen. Dabei ließ Nicole den Haselnussstecken fallen.

Der Mann mit dem gedrehten Schnurrbart stand plötzlich wieder hinter ihnen.

Einige der hier versammelten Ritter standen jetzt eilig auf und bildeten zwei Gruppen. Stefan und Nicole wurden an den Armen und Beinen zu eine dieser Gruppen geschleppt. Beide brachten vor Schreck kein Wort heraus.

Ein großer, stämmiger Kerl packte Stefan unter den Achseln, hob ihn hoch und schleuderte ihn durch die Luft der anderen Gruppe zu. Stefan schrie. Die andere Gruppe fing ihn auf und warf ihn zurück. Nun wirbelte auch schon Nicole durch die Luft. Sie war vor Schreck völlig blass geworden. Die Kinder flogen so einige Male hin und her, bis sie in der Luft zusammentrafen und auf den Boden stürzten.

Schwindlig war den beiden, Stefan hielt sich den Kopf. Die wilden Kerle versammelten sich lachend in einem Kreis um die Kinder herum.

Jemand drückte den Kindern silberne Becher zum Trinken an die Lippen. Stefan dachte, es wäre eine Entschuldigung für das ihnen Angetane, doch noch bevor er den ersten Schluck tat, spuckte er alles wieder heraus und schlug den Becher zur Seite. Die Flüssigkeit ergoss sich über den Boden. Nicole tat genau dasselbe. Das Getränk war für die Kinder viel zu bitter und scharf. Wieder gab es ein lautes Gelächter in den Reihen.

Jetzt packte jemand Nicole am Handgelenk und zog sie zu sich her. Nicole schrie laut auf. Ihr Peiniger hielt sie fest in den Händen, bückte sich hinab, berührte sie mit seiner Nase schon fast im Gesicht und sah ihr dabei gierig in die Augen. Der Mann hatte weiße, zottelige und lange Haare, einen struppigen und ungepflegten Vollbart. Außerdem starken Mundgeruch. Seine Augen schienen sagen zu wollen: *›Du gehörst mir!‹*

Stefan zwängte sich zwischen Nicole und ihrem Peiniger. Dieser ließ nun Nicole los und zog sein Schwert. Nicole stieß Stefan erschrocken zur Seite. Das Schwert traf klirrend den Fußboden. Die Kinder quetschten sich durch die Reihen der Umstehenden hindurch.

Nicole merkte schnell, dass nicht sie, sondern Stefan verfolgt wurde. Stefan lief auf den langen Tisch zu, krabbelte darunter hindurch. Er hoffte dadurch Vorsprung zu gewinnen.

Der Verfolger sprang mit viel Schwung auf die Tafel und kam dabei ins

Rutschen. So Einiges fiel auf der gegenüberliegenden Seite lärmend zu Boden. Der Verfolger verzog unfreiwillig in der Luft einen Purzelbaum, ließ dabei das Schwert los und schlug direkt neben Stefan mit dem Rücken auf den Boden auf. Stefan ergriff sogleich das verloren gegangene Schwert, sprang damit in den Händen auf, stellte sich mit gespreizten Beinen über seinen Herausforderer, packte das Schwert mit beiden Händen am Griff und hielt es mit der Spitze an dessen Gurgel. Als er da so stand und laut schnaufte, wurde es zuerst ganz still in der Höhle. Stefan bemerkte erst allmählich, ›wie schwer‹ das Schwert für ihn war. Und wie er aufgeregt zitterte. Der Besiegte sah ihn mit großen Augen an.

Niemand mehr blickte nach Nicole. Nach dem ersten Schreck liefen nun plötzlich alle zu den Streitenden hin. Dann gab es lautes Gelächter, das die angespannte Situation etwas entspannte. Auch Nicole musste nun schwach lächeln: Stefan! Er hatte mit etwas Glück diesen riesenhaften Kerl bezwungen!

Stefan warf ihr einen flüchtigen Blick zu. Genau das aber erwies sich als großer Fehler. Jemand schob dem Besiegten ein Schwert zu. Der Besiegte schlug damit Stefans Schwert zur Seite, als dieser nicht darauf achtete. Er sprang auf und begann zu duellieren, Stefan konnte ihm jedoch nicht richtig begegnen. Das ergriffene Schwert war für ihn viel zu groß und zu schwer, als dass er es hätte handhaben können.

Der Mann fuchtelte furchtbar mit seinem Schwert herum. Stefan hatte große Mühe, die Schläge abzufangen. Er wich ungeschickt rückwärts aus, dabei gaben die Schaulustigen den Weg frei, denn sie standen hinter Stefans Rücken.

Der Mann brüllte bei jedem Schlag, und Stefan bemerkte nicht, dass er in eine Ecke gedrängt wurde. Als er mit dem Rücken gegen die Felswand stieß, schlug ihm der Mann das Schwert aus der Hand. Der Schlag war so brutal, dass Stefan gegen die Mauer gequetscht wurde und hinfiel. Und so lag er entwaffnet am Boden.

Der Mann hob sein Schwert. Die Augen und Münder der hinter ihnen stehenden Menge wurden riesengroß; Stefans offener Mund trocken. Als sich das zweischneidige Schwert bedrohend auf dem Scheitelpunkt über dem Kopf des bärtigen Mannes befand, schloss Stefan vor Angst schweißgebadet die Augen.

Doch ein Schlag blieb aus.

Es war muckmäuschenstill in der Halle geworden. Alle blickten von Stefan und seinem Verfolger weg in die gleiche Richtung. Aus einer Öffnung in der Wand war ein riesenhafter Mann erschienen. Sein Kopf trug eine große Krone aus Gold, Silber und vielen Edelsteinen. Seine Gestalt war in einen langen und prächtig aussehenden Mantel gehüllt. Seine Augen blitzten lebendig, und man hatte das Gefühl, dass man nichts vor ihnen verbergen konnte, so durchdringlich sahen sie einen an.

Nicole hatte sich inzwischen durch die Menge bis zu Stefan gedrängt und seine Hand ergriffen. Leider konnte sie jetzt nicht mehr sehen, was da vor sich ging. Die Menge versperrte den Kindern die Sicht.

Kurz später teilte sie sich in zwei Hälften und gab den Blick frei. Die Kinder wussten nicht, woran es lag, doch beschlich beide das unheimliche Gefühl, als reiche ein Blick der erschienenen Gestalt, um eingeschüchtert zurückweichen zu müssen.

Der Kopf der eben erwähnten Gestalt saß auf einem dicken und kräftigen Nacken. Auf der Krone stand: KAROLVS IMPERATOR. Der Mann stand einige Zeit lang da und blickte in den Raum. Er sah jede einzelne Gestalt an. Dabei bewegten sich nur seine Augen. Diese blieben schließlich bei den Kindern stehen und ruhten dann auf ihnen.

›Das wohl muss Ehrfurcht sein‹, dachte Stefan. Kein Lehrer und auch nicht seine Eltern vermochten einen so derart eindringlich anzusehen.

Nicole trat etwas näher an Stefans Seite heran. Der riesenhafte Mann setzte sich in Bewegung und ging zu ihnen hinüber. Er überragte dabei alle anderen um mindestens einen Kopf und blieb erst vor den Kindern stehen. Die Kinder sahen atemlos an ihm empor. Sie verspürten bei diesem Anblick große Ehrfurcht - aber keine Angst. Der Riese sah auf sie hinab. Dann blickte er wieder die in der Halle versammelten Gestalten an. Der alte Mann, der die Kinder bereits vor der großen Höhle überrascht hatte, schritt heran und sagte etwas für die Kinder nicht Verstehbares in einer ihnen fremden Sprache. Der riesenhafte Mann mit der Krone hörte ihm dabei aufmerksam zu. Seine Augen schienen geradeaus ins Leere zu blicken.

Schließlich sagte er etwas in einem ziemlich strengen Ton. Er schien sich dabei an alle Anwesenden zu richten. Es folgte eine kurze Pause, in der alle schwiegen. Dann redete der Riese wieder. Stefan kam es fast so vor, als wenn ein Vater zu seinen Kindern reden würde, die etwas angestellt hatten. Stefan verstand jedoch nicht, was der Riese sagte. Auch er sprach die fremde Sprache.

Die Köpfe der Anwesenden senkten sich, fast so, als schämten sie sich.

Der Riese bückte sich und blickte die Kinder an. Das ernsthafte Gesicht wurde weich und freundlich. Er richtete sich wieder auf, wand seinen Kopf um und rief etwas. Daraufhin kam ein bartloser Mann heran und reichte den Kindern ihre in dem Gerummel verlorenen Gegenstände: den Stecken, die Lampe und das Funkgerät. Der Diener und der Riese redeten kurz miteinander. Dann deutete der Diener den Kindern durch eine Geste, ihm zu folgen.

Sie verließen die Halle zu dritt durch eine Öffnung auf der anderen Seite. Nicole sah noch ein letztes Mal zurück. Alle Gestalten blickten ihnen nach. Am nächsten zu ihnen stand die große Gestalt mit der goldenen Krone, bei ihm stand der Alte mit dem gedrehten Schnurrbart, hinter ihnen befanden sich die wilden Kerle, und ganz hinten, da waren die Damen und bartlosen Herren.

Der Diener nahm eine flackernde Kerze von einem Halter an der Wand und verschwand immer tiefer in dem Gang. Er ging schnell, und die Kinder mussten fast laufen, um mitzuhalten.

Sie marschierten einige Zeit durch verwinkelte und enge Gänge dahin, als die Kinder etwas hörten, zuerst ganz leise wiederhallend, schließlich immer lauter werdend.

Stefan und Nicole blieben stehen. Rechts von ihnen war ein kleines Loch aufgetaucht, das gerade hoch genug für die beiden war.

Dieser Lärm - und dazu viele feine Stimmchen, die ein gemeinsames Liedchen sangen. Nicole und Stefan gingen von den feinen Stimmchen angelockt vorsichtig in den Stollen hinein. Dieser wurde immer enger. Und da sahen die Kinder rötlich flackernde Lichter, zuerst kaum merkbar, mit der Zeit jedoch immer heller werdend. Die Kinder blieben stehen, sie trauten ihren Augen kaum.

Unzählige kleine Männchen rannten geschäftig mit kleinen Spitzhäckchen, kleinen Schaufelchen, kleinen Grubenlämpchen und kleinen Schubkarrchen in der Höhle umher. Überall an den Wänden glitzerte und funkelte es. Viele der kleinen Männchen hatten ein kleines Vollbärtchen. Alle trugen kleine rote Zipfelmützelchen und kleine rote Höschen, dazu kleine schwarze Lederwestchen.

Eines der kleinen Männchen stand auf einem kleinen Leiterchen und schlug mit seinem kleinen Spitzhäckchen kleine Brocken aus dem porösen

und glitzernden Gestein. Ein kleines Grubenlämpchen hing am oberen Ende des kleinen Leiterchens.

Die Kinder traten zu dem kleinen Männchen hin und schauten ihm einige Zeit lang zu, bis Stefan fragte: »Was machst du da?«

Das kleine Männchen schlug geschäftig weiter, so als ob es in Eile wäre, während es sagte: »Wisst ihr, wir kleine Salzmännchen bauen das Salz ab, damit die Menschen sich etwas wünschen können.«

Stefan sah das kleine Salzmännchen fragend an.

»Wir bringen das glitzernde Salz den weißen Schwänen. Diese fliegen damit in der Nacht in den Himmel und verteilen das Salz über der Erde.«

Stefan kam nicht darauf, was das kleine Salzmännchen meinte, bis es sagte: »Das Salz reflektiert das Licht der Sterne. Ihr nennt es Sternschnuppe.«

Es schlug wieder mit seinem kleinen Spitzhäckchen zu. Der Schlag hallte inmitten des Lärmes durch den Stollen. Kleine Splitter brachen aus der Wand.

Als der Schlag abgeklungen war, fragte Stefan: »Kennst du den Weg ins Tautal? Wir haben uns verirrt.«

Das kleine Salzmännchen hörte zu schlagen auf und blickte die Kinder ernst mit seinen beiden kleinen Äugchen an. Das kleine flackernde Flämmchen des kleinen Grubenlämpchens warf lebendige Schatten gegen die Felswände.

»Hört, ich bin in Eile. Wir haben viel zu tun. Haltet uns nicht bei der Arbeit auf!«

Es verstummte und schlug wieder mit seinem kleinen Spitzhäckchen zu.

Stefan nahm Nicole wortlos bei der Hand und ging mit ihr in das große Labyrinth zurück. Der Lärm war noch etwas zu hören, als die Kinder dort ankamen.

Der Diener war verschwunden. Stefan zog es den Magen zusammen. Da waren unzählige Öffnungen zu allen Seiten. Er war verzweifelt. Sie hätten ihren Weg irgendwie markieren sollen.

Stefan wählte einfach auf gut Glück eine neue Richtung aus, und sie schlugen einen anderen Weg ein. Nicole schritt hinter ihm her. Sie liefen einige Zeit. Der Boden wurde wieder chaotischer, Geröll lag herum. Die

Kinder irrten hilflos umher. Allmählich wurde das sanfte Leuchten der Kristalle an den Wänden schwächer, bis Stefan die Stirnlampe wieder einschalten musste. Sie marschierten und kletterten in der Dunkelheit, irrten umher, fanden jedoch keinen Ausgang. Stefan und Nicole wurden immer verzweifelter. Nicole fing zu weinen an. Stefan nahm sie in seine Arme und drückte sie gegen seine Brust. Er streichelte ihren Rücken. Jeder Gedanke an ein Kindermädchen-Dasein war verschwunden. Sie hatten sich verirrt, das war jetzt völlig klar.

Hätte Stefan wenigstens ein Feuerzeug oder Streichholz mitgebracht! Er hätte mit einer Flamme vielleicht einen leichten Luftzug beobachten können, der ihnen einen Ausgang verraten hätte.

Plötzlich rief jemand in der Dunkelheit: »Da seid ihr ja, Kinder!« Stefan und Nicole drehten sich um. Eine kleine in einen Mantel gehüllte Gestalt watschelte von hinten daher. Ihren Kopf versteckte sie in einer tief ins Gesicht gezogenen Kapuze. Eine Grubenlampe leuchtete ihr den Weg. Die Lampe baumelte in der Hand der Gestalt.

»Was...« Stefan schluckte. Wer war das? Konnte er ihnen helfen? Nicole sah Stefan fragend an. Er zuckte die Schultern. Was sollte er sagen?

»Ihr habt euch verlaufen, richtig?«, fragte die Gestalt beim näher Kommen.

Den beiden Kindern war unheimlich zu Mute. »Richtig«, sagte Stefan leise. »Wer bist du?«

»Ich bin Urmi, der uralte Berggeist. Berg- und Waldgeister sind Schutzengel der Kinder, egal ob Tier oder Mensch«, erklärte Urmi. »Aber das wisst ihr bestimmt schon. Die Zentrale hat mich angerufen, dass sich zwei Kinder in einem Höhlenlabyrinth verlaufen haben. Nun ist es mein Job, euch wieder hinauszuführen. Bitte folgt mir!«

Der Berggeist hatte die beiden Kinder erreicht und drückte sich nun in dem engen Stollen an ihnen vorbei. Stefan und Nicole liefen ihm hinterher. Stefan bemerkte, dass der Berggeist in einer Tasche seines Mantels ein kleines Mobilfunktelefon stecken hatte. Aber wie konnte das hier im Berg funktionieren? Stefan konnte das Fabrikat nicht erkennen.

Sie wechselten mehrmals die Gänge, durchquerten größere Hohlräume, bis sie ans Ende eines Ganges kamen, der in einen gewaltigen Hohlraum mündete. Plötzlich ging es über Geröll bergab. Kurz später standen sie an dem Ufer eines großen unterirdischen Sees.

»Hier sind wir!«, sagte Urmi. Er öffnete seinen Mantel, griff hinein und zog ein Schreibbrett heraus. »Ihr müsst jetzt noch für diese Rettungsaktion unterschreiben, schließlich muss das ja von der Versicherung bezahlt werden. Ich muss auch von etwas leben. Dennoch lästige Bürokratie!« Der Berggeist kicherte und reichte Stefan das Brett:

*Hiermit bestätige ich, dass ich von Urmi, dem uralten Berggeist, zu meiner vollsten Zufriedenheit fachlich und den menschenrechtlichen Gesetzen der UNESCO entsprechend gerettet worden bin und ihm eine Prämie nach §54 Absatz 536 des Regelwerkes für Wald- und Berggeister zusteht.*

x

(Unterschrift)

Die betreffende Zeile auf dem Zettel war mit einem Kreuz markiert. Stefan unterschrieb.

»Signes, s'il te plaît! Ici...«

Auch Nicole schrieb - wenn auch in Druckbuchstaben - ihren Namen hin. Danach gaben sie das Brett zurück, und Urmi steckte es wieder in seinen staubigen Mantel zurück. Stefan fragte sich, woher Urmi wusste, dass sie französisch sprach.

»Bevor ihr geht, muss ich euch noch unterrichten: Berg- und Waldgeister treten normalerweise nicht in Erscheinung. In eurem Fall war dies leider notwendig, ihr hättet ohne mich den richtigen Weg nicht mehr gefunden.«

›*Welchen Weg?*‹, wunderte sich Stefan. Sie standen an einem unterirdischen See; man konnte kein Tageslicht erkennen. »Tritt ein Wald- oder Berggeist in eurem Leben einmal in Erscheinung, so geschieht dies nicht noch einmal«, setzte der Berggeist den Unterricht fort. »Verirrt ihr euch also wieder irgendwo in einem unterirdischen Höhlensystem, kommt euch von uns niemand mehr zu Hilfe. Außerdem helfen Berg- und Waldgeister nur dann, wenn es nicht von ihnen erwartet wird. Vertraut ein Kind darauf, dass ein Berg- oder Waldgeist ihm hilft, könnte es tollkühn werden, so nach dem Motto: Wir richten das schon! Ihr müsst immer selbst gut auf euch aufpassen!«, warnte der Berggeist und leierte dann - zu Nicoles Erstaunen - das alles noch einmal auf Französisch herunter. Als er

damit fertig war, fragte er: »Habt ihr noch irgend welche Fragen?«

»Ja«, bemerkte Stefan. »Wohin sollen wir gehen? Ich sehe kein Tageslicht.«

»Ach, stimmt, ihr Kinder könnt es nicht wissen«, sagte Urmi. »Ihr müsst auf den See hinausschwimmen und dann tauchen. Ihr kommt im Steinsee im Tautal wieder heraus. Euer Freund wartet schon verzweifelt, seht nur!« Urmi deutete aufs Wasser hinaus. Stefan und Nicole folgten mit ihren Augen der Richtung und konzentrierten sich auf den See, der plötzlich nicht mehr tiefschwarz zu sein schien. Er nahm Konturen an, wurde heller. Schließlich sahen die Kinder einen Himmel, der sich im Wasser zu spiegeln schien - und hohe Felswände. Auf der anderen Seite sahen sie ein Ufer mit großen Pflanzen. Und da hockte Burkhard, hatte neben sich sein Funkgerät eingeschaltet liegen und wartete nervös auf Stefans Lebenszeichen. Jetzt sah Stefan auch Jani. Der Esel suchte etwas weiter vom Ufer entfernt den Boden nach fressbaren Pflanzen ab. Burkhard hatte ihm das Saumzeug abgenommen. Den Kindern kam es so vor, als sähen sie nicht ein Spiegelbild, sondern den Steinsee - von unten! Stefan schwindelte es.

»Bevor ich gehe, hier habt ihr noch einen wasserdichten Beutel.« Stefan und Nicole warfen die Stirnlampe, die Batterien und das Funkgerät hinein, rollten die Öffnung zusammen und verschlossen den durchsichtigen Beutel mit Hilfe eines Klips. Stefans Uhr war wasserdicht, sie würde diesen Tauchgang bestimmt überstehen.

»Macht es gut, Kinder! Au revoir!« Urmi nahm seine Grubenleuchte und verschwand über ein Geröllfeld allmählich in der Dunkelheit.

»Vielen Dank!«, rief Stefan ihm nach. Auch Nicole war sehr dankbar. Und dann hörten sie noch das Mobilfunktelefon leise klingeln, bevor es still wurde.

Als der Berggeist verschwunden war, schmiss Stefan den Beutel in hohem Bogen ungefähr dorthin ins Wasser, wo Burkhard am Ufer saß. Der Beutel flog weit über den unterirdischen See hinaus, platschte ins Wasser, ging unter und wurde immer kleiner. Die Kinder sahen dem Bild fasziniert zu. Sie sahen, wie Burkhard plötzlich erschrak, sich auf den Steinen am Ufer legte und mit seinem Haselnussstecken den Beutel herausfischte, der eben bei ihm aufgetaucht war. Jetzt wusste Stefan, dass sie tatsächlich auf dem richtigen Weg waren. »Komm, Nicole!«, rief er. »Wir gehen schwimmen!«

## 5.

Burkhard öffnete aufgeregt den an Land gefischten Beutel. Tatsächlich! Es waren Stefans Stirnlampe und Funkgerät. Wo aber kam plötzlich der Beutel her? Wie konnte der Beutel einfach so mitten aus dem Steinsee auftauchen?

Burkhard hörte ein Geräusch und blickte auf. Er sah gerade noch, wie der Haselnusstecken aus dem Wasser schoss, umkippte und auf den See klatschte. Er schwamm nun etwa in der Mitte des Sees.

Der Steinsee war nicht sehr groß. Die gegenüberliegende Seite des Sees wurde von hohen Felswänden begrenzt. Auf Burkhard's Seite befanden sich viele große Felsbrocken am Rand des Sees. Er stand nun auf einem dieser Brocken und blickte aufgeregt auf das Wasser hinaus. Der im Wasser liegende Rand des Steinsees auf Burkhard's Seite war sandig, teilweise steinig und recht flach, fiel jedoch nach und nach zu den Felswänden auf der anderen Seite des Sees hin ab. Burkhard konnte nach einigen Metern nicht mehr den Boden des Sees sehen, dazu spiegelte die glatte Wasseroberfläche zu sehr. Der See wurde angeblich von unterirdischen Quellen aus dem Erdboden gespeist, doch er und Stefan hatten noch nie irgendwas entdecken können. Sie waren aber auf Grund der weiten Entfernung zur Eulinger Alm auch noch nicht allzu oft hier gewesen.

Der Stecken! Und dann tauchten plötzlich Nicole und Stefan auf.

## 6.

Burkhard kam aus dem Staunen nicht mehr heraus: »Mensch, ich habe ewig auf euch gewartet! Wo kommt ihr denn her? Wie kommt ihr in den See?« Unendlich viele Fragen schossen ihm durch den Kopf, und er wusste nicht, ob er die Geschichte je begreifen würde, denn sie folgte einfach keiner Logik.

Stefan trug Nicoles Schirmmütze. Nicole hatte den Regenmantel an und Stefans Filzhut in der Hand. Stefan und Nicole schwammen an Land, dabei schob Stefan den Haselnusstecken vor sich her. »Wir haben uns in der Höhle verlaufen«, erklärte Stefan, »aber Urmi hat uns herausgeholfen.«

»Wer ist Urmi?«, wunderte sich Burkhard. Stefan schleuderte seinen Stecken wie einen Speer an Land: »Ein Berggeist.«

»Hm. Hauptsache, ihr seid erst einmal da. Das müsst ihr mir erzählen! Es ist gleich Mittag.«

Stefan und Burkhard hatten mit der Sennerin ausgemacht, sie würden Mittag ihre Großmutter anfunken, damit sie wusste, dass alles in Ordnung war. Einer der Jungen würde dazu auf eine Anhöhe steigen müssen, damit er eine bessere Verbindung zur Eulinger Alm herstellen konnte. Das Hochtal war nicht besonders groß und lag abseits aller bekannten Wanderrouten, Steige und Pfade, so dass die Kinder sehr wahrscheinlich den ganzen Tag über niemanden antreffen würden. Das Hochtal wurde von steilen Felswänden auf allen Seiten eingeschlossen.

Es gab zwei mögliche Wege ins Tautal: Einer führte durch die Felsspalte, ein anderer durch eine sehr enge Schlucht. Das Tautal war den wenigsten bekannt, selbst viele Einheimische wussten nichts davon.

»Ich gehe besser gleich los«, sagte Burkhard, »nachdem ihr jetzt hier seid, fällt mir echt ein Stein vom Herzen.« Denn was hätte er der Großmutter sagen sollen, wären Nicole und Stefan in der Zwischenzeit noch nicht bei ihm aufgetaucht? Schließlich hatten Burkhard und Stefan abgemacht, Stefan würde sich mit dem Funkgerät melden, und Burkhard würde auf Empfang bleiben. Die beiden waren dann sicher zur Eulinger Alm umgekehrt. Es hatte sich aber niemand gemeldet. Sie waren auch viel zu lange ausgeblieben, um den Weg durch die Felsspalte genommen zu haben. Schließlich war Burkhard mit laufendem Funkgerät wieder zum See hinuntergelaufen, um nach Jani zu sehen, hatte sich kurz auf einen Felsen gesetzt, hatte überlegt, ob er zurück in die Felsspalte gehen sollte und war dann von dem wasserdichten Beutel überrascht worden.

Jani graste noch immer zwischen den Felsen am Ufer des Sees.

»Richtet ihr schon mal fürs Picknick her.« Stefan nickte und half Nicole ans Ufer. Ihre Kleidung tropfte. Beide waren klatschnass. Burkhard ging.

## 7.

Die Anhöhe befand sich weit oben auf einem Felsen. Burkhard konnte von der Anhöhe aus nicht das Tautal verlassen. Man konnte nur vom Tautal aus hinaufgehen, auf der anderen Seite fielen unterhalb der Plattform steile Felswände ab.

Auf der Anhöhe angekommen war es schon fast Mittag. Einige Schritte vor dem Jungen stürzten die Felswände in die Tiefe. Er hielt lieber etwas Abstand ein. Burkhard konnte die umliegenden Berge und Almwiesen sehen. Der Blick reichte weit bis zum Horizont. Burkhard zog die Antenne aus und schaltete auf Kanal eins. Dieser Kanal war der Anrufkanal.

»Hier Burkhard, rufe die Eulinger Alm«, sprach er laut ins Mikrofon. Dabei drückte er auf der Seite einen Schalter und ließ diesen nach seinem Anruf wieder los.

»Hier Eulinger Alm!«, hörte er seine Großmutter nach kurzer Zeit sagen, »Wir schalten um auf 28!« Wahrscheinlich hatte sie das Funkgerät in Betrieb gehabt, hatte aber noch hinübergehen müssen, da Burkhard kurz auf eine Antwort hatte warten müssen.

Der Kanal 28 war frei. Die beiden schalteten um, um den Kanal eins wieder für Anrufe freizugeben.

»Jo, hier Burkhard«, wiederholte er. »Wir sind im Tautal. War nichts Besonderes unterwegs, haben schönes Wetter hier. Der See ist allerdings recht frisch.«

Die Sennerin lachte laut. »Das ist ein Bergsee«, sagte sie.

»Klar«, dachte Burkhard, »aber er ist doch noch wärmer als ein Gebirgsbach«. Vor allem jedoch war er tief genug, um darin überhaupt schwimmen zu können. »Ist Nicoles Vater schon wieder bei dir aufgetaucht?«, fragte er.

»Nein, er wird sehr wahrscheinlich erst wieder am Abend kommen«, sagte die Sennerin. »Ist auch sehr fraglich, ob sie den Jeep überhaupt an einem Tag wieder ins nächste Dorf hinunterbekommen.«

»Okey! Stefan und Nicole richten gerade fürs Mittagessen her.«

»Gab es mit Nicole irgend welche Probleme?«

»Nein, sie ging gut...«

»Also, dann. Passt auf euch auf! Nächster »Kontakt« Punkt 17.00 Uhr.« Mit »Kontakt« meinte seine Großmutter den nächsten Anruf per CB-Funk.

»Punkt 17.00 Uhr. Verstanden!«

»Over!«

»Over und aus!«

Burkhard schaltete das Funkgerät wieder aus und kletterte dann zu Jani, Stefan und Nicole hinab. Er konnte sie von der Anhöhe aus gut sehen.

Nicole und Stefan hatten den größten Teil ihrer Kleidung ausgezogen und auf warmen Steinen ausgebreitet, um sie von der Sonne trocknen zu lassen. Beide trugen nur noch ihre kurzen Hosen. Auch ihre Schuhe standen auf einem Felsen. Hoffentlich würden diese in einigen Stunden bereits trocken sein. Mit nassen Schuhen im Gebirge herumzulaufen konnte ziemlichen Ärger bedeuten. Vor allem aber war es sehr unangenehm.

Die beiden breiteten gerade eine Decke aus.

Burkhard lief zu ihnen hinunter. Jetzt mussten sie ihm einfach alles erzählen!

## 8.

Sie saßen auf einer Decke im Gras, ziemlich weit vom Ufer entfernt. Direkt am Ufer lagen zu viele Felsbrocken und Geröll herum, als dass man die Decke hätte ausbreiten können. Zwischen den Kindern lagen allerlei Plastikverschläge und Tüten. Sie hatten überwiegend belegte Brote und Obst mit, aber auch einige Riegel. Stefan erzählte seinem Freund von dem Abenteuer. Nicole kaute und wurde dabei immer wieder von Jani angestubst.

»Gib ihm was zu fressen, Nicole!«, sagte Burkhard und legte ihr einige Zuckerwürfel in die Hand. Sie blickte den Jungen fragend an. Stefan nahm ihr einen Würfel wieder aus der Hand, machte sie ganz flach und hielt sie mitsamt dem Würfel Jani hin. Der Esel schnupperte, dann nahm er mit den Lippen den Zuckerwürfel und fraß ihn. Nicole traute sich nicht recht, Jani die Würfel hinzuhalten, tat es aber schließlich doch.

»Habt ihr denn meine Zeichen nicht gesehen?«, fragte Burkhard.

»Zeichen? Welche Zeichen?«

»Ich habe euch in der Höhle kleine Steinhäufen errichtet, die euch den Weg markieren.«

An so etwas hatte Stefan gar nicht gedacht. Er hatte geglaubt, es gäbe nur den einen Weg.

Burkhard wusste nicht so recht, ob er Stefan die Geschichte mit den Rittern und dem Berggeist abnehmen sollte. »Das müsst ihr mir zeigen!«, sagte er daher.

»Lieber nicht! Urmi hat uns eindringlich gewarnt. Wenn wir uns noch

einmal verlaufen sollten, würde uns niemand mehr aus der Patsche helfen. Wir würden sicher in der Dunkelheit verhungern.«

»Hm.« Burkhard schwieg. Er wusste nicht, ob er Stefan die Geschichte glauben sollte oder nicht. Stefan konnte sich damit auch herausreden wollen. Auf der anderen Seite wusste Burkhard natürlich, dass Stefan Recht hatte. Man konnte sich all zu leicht verlaufen, kannte man nicht den genauen Weg.

Als die Kinder ihr Mittagessen beendet hatten, sprangen sie in den kühlen See, um zu schwimmen. Sie tauchten, erkundeten den Boden und sahen Fische. Dazwischen gingen sie immer wieder zurück ans Land, um sich auf den warmen, von der Sonne beschienenen Felsen aufzuwärmen.

## 9.

»Regardez!«

Nicole schrie plötzlich laut auf. Sie hüpfte am Ufer wie wild umher und deutete zur steilen Felswand auf der anderen Seite des Sees hinauf. Stefan und Burkhard sahen nach oben und erschrakten: Tiefdunkle Wolken schoben sich plötzlich über die Felskanten in das Tautal. Ein unerwarteter Wetterumschwung kam. Wegen der hohen Lage des Tals sowie der steilen Felswände hatten die Kinder keine Wolken aufziehen sehen. Nun war es plötzlich da.

Es war nicht das erste Mal, dass Stefan und Burkhard so etwas erlebten. Aber diesmal ging es verdammt schnell. Sie schwammen eilig an Land, trockneten sich ab und zogen sich an. Alle sechs Hände halfen mit, die Taschen zu packen und Jani zu satteln. Als sie damit fertig waren, war bereits das gesamte Tautal von tiefschwarzen Wolken überzogen, und es begann zu regnen. Die Kinder brachen eilig im einsetzenden Regen auf, marschierten zurück zur Felsspalte. Es war der schnellste Weg zur Alm hinab.

Als sie am Felsspalt ankamen, donnerte und blitzte es. Der Regen wurde immer stärker. Der Tag war trüb geworden. Es wurde kühl. Alle hatten sich die Kapuzen über den Kopf gestülpt, Nicole trug ihre wasserdichte Jacke, die sie am Vormittag bei Jani und Burkhard zurückgelassen hatte.

Als die Kinder die Felsspalte erreichten, durch die der Weg zurück zur

Alm führte, stellten sie entsetzt fest, dass sich ein Wildbach gebildet hatte. Nahezu alles Wasser, das jetzt von den steilen, umliegenden Felswänden herabfloss, schien in die Felsspalte zu fließen. Ihnen war der Weg abgeschnitten. Stefan vermutete, dass die Felsspalte erst durch dieses Wasser so richtig ausgewaschen worden war. Wahrscheinlich hatte sich bereits früher ein kleiner Riss quer durch das Felsmassiv gezogen, der allmählich vom Wasser erweitert worden war und wurde. Das würde auch das viele Geröll im Inneren der Höhle erklären.

»Was jetzt?«, fragte Stefan. Nicole stand zwischen den beiden. Burkhard warf einen kurzen Blick auf seine Uhr: »Es ist schon halb fünf. Wenn wir den anderen Weg nehmen, müssen wir fast eineinhalb Stunden länger laufen. Das heißt, wir würden frühestens um neun Uhr die Eulinger Hütte erreichen.« Dazwischen befand sich keine andere ihnen bekannte Hütte oder Unterstand.

»Bis dahin ist es längst dunkel.«

»Ja. Aber abgesehen davon wird es sehr schwierig sein, die nassen Felsen hinunterzuklettern, egal ob wir diesen oder jenen Weg nehmen.«

»Was heißt das?«

»Dass wir übernachten und bis morgen früh abwarten werden müssen.«

Stefan schluckte tief.

»Vielleicht finden wir eine Höhle oder einen Überhang, wo wir unser Lager aufschlagen können. Such, Jani, such!« Burkhard gab dem Muli einen sanften Klaps. Das Muli wusste, was die Kinder von ihm erwarteten, aber es selbst wollte natürlich auch nicht im Regen stehen bleiben. Sie gingen zurück zum Steinsee. Dabei rutschte Jani einige Male mit seinen Hufen von den nassen Steinen ab.

Das Muli lief jetzt als erster; die Kinder folgten ihm hoffnungsvoll und suchten dabei selbst das Gelände mit den Augen ab.

Schließlich stieg Jani seitwärts an einem Hang entlang, bis sie unterhalb einer Felswand standen. Die Kinder blieben stehen. Ach, Jani! Hier war doch nirgendwo ein Schutz!

Jani kletterte wieder hinab. Die Kinder folgten ihm. So ging das einige Zeit dahin, bis sie fast das gesamte Tautal durchquert hatten. Alle waren jetzt bis auf die Haut durchnässt, Regenjacke und -mantel konnten soviel Wasser nicht mehr abhalten. Janis Packtaschen waren zum Glück wasserdicht, auch die Verschlüsse, die man einrollte, bevor man sie mit

einem Riemen fixierte. Das war nützlich, wenn man einen tiefen Fluss oder Bach durchqueren wollte, aber auch in der jetzigen extremen Situation äußerst wertvoll. Und für größere Gegenstände hatten die Kinder einige Müllbeutel bei sich, um notfalls etwas verpacken zu können.

Schließlich fanden die vier Freunde eine Felsspalte. Jani passte gerade noch hindurch. Dahinter lag ein im Trockenen gelegener Hohlraum. Er war nicht sehr geräumig, aber besser als alles, was die Vier zu finden gehofft hatten. Sie quetschten sich hinein. Burkhard blickte auf seine Uhr. Es war bereits kurz nach fünf Uhr geworden. Er versuchte zwar sofort von der Höhlenöffnung aus mit dem Funkgerät Kontakt zur Großmutter herzustellen, schaffte es aber auf Grund des schlechten Wetters und der ungeeigneten Ortslage nicht. In den Regen hinausgehen wollte er jedoch nicht noch einmal. Vielleicht würde der Regen bald nachlassen, und er könnte ihr abends Bescheid geben. Die Sennerin würde bestimmt ihr Funkgerät laufen lassen. Sie würde sich mit Sicherheit keine allzu großen Sorgen machen, da sie die Kinder kannte und vermuten würde, dass sie einen Unterschlupf aufgesucht hatten, um das Wetter abzuwarten. Es war nämlich genau das, was sie den beiden Jungen immer eingeflößt hatte. Das Schlimmste, was man tun konnte, war, bei schlechtem Wetter einen Weg im alpinen Gelände zurückzulegen. Alles war rutschig und nass, deshalb konnte man sehr leicht ausrutschen und verunglücken.

Die Kinder zogen sich alles aus; man merkte Nicole an, dass ihr das nicht so recht gefiel. Aber sie tat es dann doch.

Mit einem Handtuch trockneten sie sich so gut es ging ab. Sie wringen die Kleidungsstücke aus und legten sie über ihre Haselnussstecken, die sie in die Felswände seitlich des Einganges klemmten. Die Kleidung tropfte. Das Wasser eilte zum Eingang, da der Boden nicht eben war. Sie legten zwei Aluminiumfolien aus, die auf einer Seite mit einem dicken Stoff versehen waren. Darauf kamen zwei größere Decken. Diese waren an den Rändern etwas feucht geworden. Burkhard legte sich auf sie und wickelte sich ein. Stefan blickte Nicole in der Dunkelheit an. Für sie hatten sie nichts dabei. Er stand auf und warf ihr einen Teil der Decke über ihren vor Kälte zitternden Körper. Was blieb ihm schon anderes übrig, als mit ihr seine Decke zu teilen? Burkhard würde davon sicher nichts hören wollen. Aber Stefan konnte doch Nicole nicht einfach so im Stich lassen. Obwohl auch für ihn die Situation alles andere als angenehm war. Sie war ihm eher peinlich.

»Dass ich den Kocher nicht mitgenommen habe«, schimpfte Burkhard, »sonst hätten wir uns jetzt ein Feuer machen können.«

»Alles kann man halt dann doch nicht mitnehmen. Aber wie hätten wir es auch wissen können; im Radio hatten sie doch noch einige Tage schönes Wetter vorausgesagt.«

»Was wissen die denn schon! Ist das da draußen etwa Schönwetter?«

Man hörte laut den Regen auf die Felsen plätschern. Stefan lauschte einige Zeit und sagte dann unsicher: »Ich ›glaube‹ nicht.«

»Du ›glaubst‹?« Burkhard lachte. Wenn dies da draußen ›Schönwetter‹ war, dann war er der Suppenkaspar.

Die Kinder lagen im Dunkeln zusammen, als es erneut aufblitzte. Diesmal wurde der Blitz sofort von einem dumpfen Lärm begleitet, der erst allmählich verstummte.

Stefan, Burkhard und Nicole sahen sich gegenseitig erschrocken an. Auch Jani, der bisher brav und tropfend in einer Ecke gestanden hatte, wurde plötzlich unruhig und legte die Ohren an.

»Da muss eine Lawine abgegangen sein«, sagte Stefan, »hörte sich wenigstens so an.«

Burkhard schüttelte den Kopf: »Du spinnst! Eine Lawine ›mitten im Sommer‹!«

»Ich meine doch eine ›Gesteinslawine‹!«, erklärte Stefan, »der Blitz muss irgendwo in die Felswände unseres Tals eingeschlagen sein.«

»Hm.« Burkhard legte sich auf die Seite. Er war vom vielen Laufen, Klettern, Tauchen und Schwimmen doch recht müde geworden. Er schloss die Augen: »Das muss dann aber auf der anderen Seite des Tals passiert sein.«

»Ja, da haben wir jetzt echt Glück gehabt.« Der Blitz hätte auch in der Felswand über ihnen einschlagen und den Felsspalt mit Geröll zuschütten können.

Stefan gähnte und streckte alle vier Glieder weit von sich. Dann krümmte er sich wieder zusammen, damit Nicole mehr Platz fand. Außerdem war es kühl, auch unter der Decke. Er sah sie im Halbdunkeln an.

Nicole legte plötzlich eine Hand um seine Faust. Stefan zog die Faust zurück und streckte Zeige- und Mittelfinger aus, so dass sich eine Schere

bildete. Er tat so, als würde er damit ihre flache Hand in zwei Teile schneiden.

Nicole zog jetzt ihre Hand zurück: »une, deux, trois!« Bei ›trois‹ machte jeder der beiden eine Geste. Stefan hielt seine Hand ganz flach, Nicole hatte sie nun zu einer Faust geballt.

»Stein verliert, Papier gewinnt!«, lachte Stefan und legte nun seine Hand um ihre warme Faust.

»Mensch, könnt ihr nicht ein bisschen leiser sein!?,« gähnte Burkhard, »ich bin ausgesprochen müde.«

Stefan und Nicole spielten noch einige Zeit leise weiter, bevor auch sie einschliefen.

Nicole war so glücklich, dass Stefan sich um sie kümmerte.

## 10.

Mitten in der Nacht begann Jani plötzlich mit seinen Hufen zu scharren. Er wurde unruhig. Zuerst wachten Stefan und Nicole auf, weil diese näher bei Jani lagen. Burkhard hatte einen recht festen Schlaf, und so verschief er den Anfang der folgenden Ereignisse.

Zuerst wollte Stefan seine Stirnlampe einschalten, besann sich dann aber, schlüpfte unter der Decke hervor und begab sich zum Felsspalt. Draußen regnete es noch immer leicht.

Er hörte leise eine männliche Stimme, die aus dem Nebel zu kommen schien. Stefan lauschte und glaubte einen Namen zu verstehen: »Frida! Frida!« Nun kam auch Nicole herangekrochen, drückte sich neben Stefan in den Felsspalt und spähte ebenfalls in das Tal hinaus. Allmählich wurde die Stimme stärker: »Frida! Frida! Wo bist du, meine Geliebte?« Die Kinder hörten ein leises Schluchzen. Und dann sahen sie den Schein einer Lampe, die irgendwo dort draußen im Nebel herumwanderte.

Nicole wollte etwas sagen. Stefan griff ihr in der Dunkelheit versehentlich ins Gesicht, hielt ihr dann jedoch den Mund zu. Sie verstand.

Nun kam auch Burkhard angekrochen, der eben wach geworden war. Er passte jedoch nicht mehr in den Felsspalt und musste daher hinter den beiden bleiben. Er versuchte natürlich dennoch etwas zu sehen, sagte aber nichts, weil er eine Stimme hörte und die eigene Lage nicht verraten wollte.

Er wollte nicht, dass der da draußen auf sie aufmerksam wurde. Sie befanden sich in einem Hohlraum mit nur einem einzigen Ausgang. Die Kinder hätten im Notfall nicht fliehen können. Und Burkhard wusste nicht, ob der Mann ihnen feindlich oder freundlich gesinnt war.

Nach einiger Zeit verschwand der schwache Lichtschein, später auch die Stimme. Irgendwann krochen alle drei unter die Decken zurück. Sie hatten wegen der Kälte eine Gänsehaut bekommen.

»Wen habt ihr gesehen?«, fragte Burkhard.

»Wenn ich das wüsste...«, flüsterte Stefan. »Ich sah da draußen nur ein schwaches Licht.«

»Und diese Stimme! Da bekommt man ja eine Gänsehaut. Frida? Wer ist Frida?«

»Keine Ahnung. Vielleicht sucht er jemanden.«

Stefan und Burkhard redeten noch einige Zeit lang miteinander, wurden dann aber still und schliefen wieder ein.

## 11.

Der nächste Morgen kam. Und mit diesem ein neuer Tag. Es dämmerte noch nicht einmal, als Jani die Kinder weckte, indem er sie sanft anstupste. Die Kleidung war noch feucht, aber den Kindern blieb nichts anderes übrig als diese anzuziehen. Sie aßen mit Hilfe der beiden Stirnlampen die letzten Brote, packten anschließend zusammen und beluden Jani mit den Taschen. Draußen hatte es zu regnen aufgehört. Die Kinder konnten den Mond und die Sterne über sich sehen. Die Luft war recht frisch.

Burkhard ging der Gruppe voraus und suchte den Weg zur Felsspalte. Als die vier dort im Morgengrauen ankamen, blieben sie verblüfft stehen. Gestern abend hatte der Blitz genau in der Felswand über der Spalte eingeschlagen. Das Geröll hatte den Felsspalt unter einem meterhohen Haufen begraben.

Burkhard kletterte den Haufen hinauf und begann mit seinen Händen, die Steine zur Seite zu räumen.

»Hm. Glaubst du denn wirklich, dass das Sinn macht?«, fragte Stefan. »Bis wir den Spalt so weit frei geräumt haben, dass Jani hindurchpasst, ist es sicher schon nachmittags.«

Der Truppe blieb somit nichts anderes übrig, als den anderen, längeren Weg zu nehmen. Sie würden jetzt erst am späten Vormittag die Eulinger Alm erreichen.

Diesmal ging Burkhard voran. Die Truppe durchquerte das Tal noch einmal. Burkhard führte sie zum Einstieg in die Schlucht. Inmitten der Schlucht trafen sie auf einen Wasserfall. Die Kinder füllten ihre Flaschen auf. Das Wasser war kalt und klar.

Unterhalb des Wasserfalles befand sich ein großes Steinbecken. Von da weg querte das Wasser auf etlichen Wegen ihren Pfad und lief zur tiefsten Stelle der Schlucht. Es begleitete von nun an als breiter Bach unsere vier Freunde.

Am Ende der Schlucht stieg Jani zu eben jenem Bach hinab und löschte seinen Durst. Stefan fand am Ufer einige flache Steine, als die Sonne zwischen den Felswänden aufging. Er schmiss einen Stein in den Bach, so dass das Wasser aufspritzte. Es erschien kurz ein Regenbogen. Stefan war fasziniert. Er wiederholte das Ganze rasch noch einmal und musste dabei an die Worte seines verstorbenen Großvaters denken: *›Wann immer sich dir ein Regenbogen an einem Bach zeigt, ist das ein Zeichen für...‹* Stefan blickte sich um und stellte fest, dass ihm Nicole mit einem Lächeln zusah. Burkhard hatte nichts davon bemerkt, weil er auf der ihm entgegengesetzten Seite von Jani kniete und sich am Bach das Gesicht wusch.

Bevor die Kinder wieder aufbrachen, standen sie noch einige Zeit lang zusammen und bestaunten ehrfürchtig das Bild, das sich ihnen darbot. Die Sonne warf ihr Licht auf das Wolkenmeer und färbte dieses violett bis rosa, während der Himmel um das Gestirn blutrot aufleuchtete und sich nach und nach bis ins Himmelsblaue verlief. Wie großartig die Natur doch sein konnte.

»Woher stammt denn eigentlich der Name Tautal?«, fragte Stefan. Das war eine interessante Frage.

»Hm. Ich weiß es nicht«, antwortete Burkhard.

»Erinnere mich daran, wenn wir zurück auf der Eulinger Alm sind. Vielleicht weiß es Großmutter.«

Die Schlucht war nicht sehr lang, sie verließen das Tautal schnell und kamen auf ein Geröllfeld. Der Weg führte nun ständig bergab. Der Bach verschwand rechts von ihnen im steilen Gelände und würde bald wieder

von hohen Felswänden umgeben sein. Nicole gab sich diesmal sichtlich Mühe, mit den älteren Kindern mitzuhalten.

Als sie das Tautal verlassen hatten, stellten sie fest, dass sich eine dicke Nebeldecke über die Täler gebreitet hatte. Nur die Bergspitzen ragten daraus hervor und schienen im Licht der aufgehenden Sonne zu glühen. Die Kinder kamen sich wie in einem Märchen vor.

Sie blieben stehen und genossen fasziniert die Aussicht auf die rot aufleuchtende Wolkendecke. Nicole hatte so etwas noch nie gesehen. Stefan blickte auf seine Uhr. Es war fast sechs geworden. Die Sennerin würde gerade aufgestanden sein. Burkhard nahm sein Funkgerät zur Hand und zog die Antenne komplett aus. Im Tautal hatte es keinen Sinn gehabt, damit die Großmutter anzurufen. Es wäre noch zu früh gewesen.

»Hier Burkhard, rufe die Eulinger Alm!«, sprach er ins Mikrofon, wobei er die Taste drückte und nach dem Sprechen wieder losließ.

Es kam keine Antwort. Nur Rauschen drang aus dem Lautsprecher.

»Hier Burkhard, rufe Eulinger Alm!«, versuchte er es wieder.

Eine Antwort blieb aus. Die Kinder probierten es noch einmal mit Stefans Funkgerät. Doch auch hiermit erzielten sie keinen Erfolg. Sie lauschten die anderen 39 Kanäle erfolglos ab.

Nicole sah die Jungen fragend an. Sie verstand nicht ganz, was die Jungen da taten.

»Vielleicht ist sie gerade draußen oder hat das Funkgerät abgeschaltet?«

»Was hat sie mal gesagt? Falls so etwas einmal passieren sollte, sollten wir es jede halbe Stunde probieren...«

»Stimmt. Schalt aus! Wir probieren es um halb sieben noch einmal.«

»Vielleicht hindert uns der dichte Nebel dort unten?«, überlegte Burkhard.

»Ach, das glaube ich nicht«, erwiderte Stefan. »Die Geräte sind eigentlich ganz gut. Kennst du den Weg? Ich sehe nämlich keinen.«

»Ich war selbst lange nicht mehr hier. Ich kenne nur die ungefähre Richtung. Aber wegen der Wolkendecke sieht man nichts.«

Die Kinder suchten sich im Geröllfeld allmählich einen Weg nach unten und gerieten dabei in den Nebel hinein. Burkhard wollte das steiler werdende Gelände zwischen zwei Serpetinen hinab nutzen, als Jani in

seiner Bewegung verharrte und plötzlich laut schrie. Stefan und Nicole wurden durch Jani verunsichert und blieben ebenfalls stehen. Burkhard jedoch ging unverdrossen weiter. Er war voraus und hatte nichts gemerkt.

»Burkhard!«, rief Stefan. Burkhard blieb stehen und blickte fragend zurück: »Was ist los?«

»Jani hat irgend etwas«, erklärte Stefan, als sich Jani plötzlich wieder in Bewegung setzte. Er schlug jedoch eine völlig andere Richtung ein, stieg das Geröllfeld wieder hoch. Dabei schrie er laut.

Die Kinder sahen ihm verblüfft nach. »Komm zurück!«, rief Stefan und meinte damit Jani. Burkhard machte nun kehrt und stieg zu Stefan und Nicole hinauf. Sie durften Jani nicht verlieren, weil er fast die gesamte Ausrüstung trug.

»Was ist mit ihm los?«, fragte Stefan. Der Esel war bereits im Nebel verschwunden. Die Kinder standen ratlos beisammen.

»Wir müssen ihn einholen«, sagte Burkhard leicht verärgert, »das hat er noch nie getan. Wenn er jetzt wieder den ganzen Weg hinaufgeht, verlieren wir sehr viel Zeit!« Und verlorene Zeit bedeutete auch schnellere Erschöpfung auf dem Weg zur Alm.

»Jani! Wo bist du?«

Das Muli schrie: »I-ah!«

Die Kinder folgten ihm, sahen ihn jedoch im dichten Nebel kaum mehr. Immer wieder schrie Burkhard seinen Namen, und immer wieder gab das Muli Antwort. Aber es war den Kindern immer voraus.

Nach einiger Zeit ging Jani hinab. Die Kinder bemerkten es. Und endlich wartete er auf sie.

Als die Truppe unterhalb einer Felswand gelangte, fand Burkhard endlich den gesuchten Steig und kannte sich wieder aus.

Etwas später öffnete sich der Nebel um sie herum und ließ Blicke auf Teile des zurückgelegten Weges zu. Da wurde Burkhard leichenblass, als er erkannte, wo er vor der Umkehr zuletzt im Geröllfeld gestanden hatte. Der Junge hatte sich nahe über der zuletzt umgangenen, leicht über dreißig Meter hohen Felswand befunden.

12.

Um sieben Uhr konnten sie endlich die Großmutter erreichen.

»Wo seid ihr jetzt?«, fragte sie.

»Im Geröllfeld unterhalb der Schlucht zum Tautal. Wir kommen allmählich zum Gamssteig hinab«, sagte Burkhard. »Aber es ist so dichter Nebel, dass man nicht viel sieht. Jani geht vor. Ich glaube, der Nebel reißt allmählich auf. Es wird langsam heller. Wie sieht es bei dir aus?«

»Dicke Waschküche«, lachte die Sennerin, obwohl man ihre Angespanntheit in der Stimme merkte.

»Ist Edward bereits bei dir?«, fragte Burkhard.

»Nein, aber er hat sich über Funk gemeldet. Auf Grund des Wetterumschwungs ist er im Tal geblieben. Er wird erst wieder am Nachmittag hier sein. Er hat sich nach Nicole erkundigt. Ich habe ihm gesagt, dass ihr in den Bergen übernachtet und das Wetter abwartet. Er macht sich Sorgen.«

»Es ist nichts passiert«, sagte Burkhard, »wir sind nur überrascht und klatschnass geworden.«

»Und haben dieses seltsame Licht gesehen«, sagte Stefan.

»Licht? Welches Licht?«, fragte die Sennerin.

»Ich glaube, das erzählen wir dir, wenn wir wieder auf der Alm sind.«

»Gut, Kinder, passt bitte *sehr* auf euch auf! Die Steine sind nass! Geht langsam! Pfeift Jani zurück, wenn er euch zu schnell geht! Nächster Treff Punkt acht Uhr.«

»Punkt acht Uhr. Verstanden!«

»Over!«

»Over und aus!«

13.

»He, seht mal!« Es war bereits später Vormittag geworden. Bis zur Eulinger Alm war es nicht mehr sehr weit. Der Nebel war aufgerissen und beinahe verschwunden. Die Sonne stach vom Himmel. Die Kleidung der Kinder war trocken geworden. Burkhard hatte die Führung übernommen, da er sich wieder im Gelände zurecht fand. Jani ging hinter ihm, danach

folgten Stefan und Nicole.

Burkhard blieb plötzlich stehen und hielt alle auf. Er deutete auf die andere Seite des kleinen Tals, in dem sie sich jetzt befanden. Der Weg führte hier hindurch und wurde zu beiden Seiten von Berghängen flankiert.

Weit oben blitzte immer wieder etwas auf.

»Mensch, gibt da nicht einer Notzeichen?«, fragte Stefan.

»Morsen kann ich nicht«, bedauerte Burkhard, »außer SOS. Und SOS ist es nicht.«

»Trotzdem sollten wir nachsehen«, schlug Stefan vor, »wir haben Funkgeräte mit und können Hilfe holen...«

»Ja!« Der Kanal Neun der CB-Funker war der Notrufkanal, der für diese Notfälle immer frei zu halten war.

»Führt da nicht der Gämsenlauf hinauf?«, fragte Stefan und erinnerte sich vage daran, dass ihn sein Großvater einmal darauf hingewiesen hatte.

»Stimmt. Ich kenne den Weg«, erklärte Burkhard, der sich besser als Stefan auskannte. »Kommt!«

Die Kinder gingen mit Jani dorthin, wo der Gämsenlauf in die Höhe stieg. Burkhard steckte sein Funkgerät an den Gürtel und lehnte den Stecken gegen einen Felsen, damit er beide Hände zum Klettern frei hatte. Er ging weiter und stieg schnell in die Höhe.

Stefan ließ sein Funkgerät laufen. Er und Nicole warteten zusammen mit Jani nebeneinander im Gras. Das Muli nutzte die Gelegenheit und suchte zwischen den Felsbrocken nach fressbaren Gräsern und Kräutern. Wer konnte es ihm verübeln? Es hatte seit dem Aufbruch früh am Morgen nicht sehr viel Zeit dafür gehabt.

Nicole stand plötzlich auf und verschwand kurz später im Gebüsch. Sie musste mal. Als sie nach kurzer Zeit zurückkam, hielt sie Stefan eine offene Hand hin: »Donne-moi cinq!« Stefan verstand die Geste, gab ihr die Fünf und hielt dann beide Hände offen zu ihr hin. Sie schlug darauf ein und hielt wiederum ihre Hand hin, doch Stefan schlug mit der falschen Hand zu und verfehlte die ihrige. Nicole lachte. Sie versuchten es erneut. Irgendwann setzte sich Nicole wieder neben Stefan ins Gras und lehnte sich bei ihm an.

Nach einiger Zeit des Wartens meldete sich Burkhard bei Stefan über Funk: »Von wegen Signale! Irgend so ein Dödel hat eine billige Kühltasche ins Gebüsch gehängt. Der Wind hat sie bewegt. Deswegen blitzt sie immer

wieder auf. Ich nehme sie mit runter. Over und aus!«

## 14.

Kurz bevor Jani und die Kinder auf die Alm kamen, auf der die Berghütte ihrer Großmutter stand, mussten sie einen Wasserfall queren, der sich in Jahrtausenden ins Stein geschliffen hatte. Sie kamen genau unterhalb des Wasserfalles vorbei, dort, wo das Wasser durch etliche Felsbecken lief, bevor es sich weiter unten wieder in einen breiten Gebirgsbach vereinte. Ein schmaler Holzsteg überquerte das fließende Wasser. Man hätte an diesem Tag jedoch auch ohne weiteres barfuß durch das herunterdonnernde Nass steigen können. Stefan und Burkhard beschlossen, noch eine letzte kurze Rast einzulegen, nachdem Jani kurz vor dem Steg zu den Felsbecken hinuntergestiegen war und seinen Durst löschte.

Stefan und Burkhard zogen ihre Bergstiefel aus, streiften die Socken ab und setzten sich auf den warmen Felsen an eines der Becken, um ihre Füße darin abzukühlen. Stefan hielt es nicht lange sitzend aus und begann schließlich, wie ein Storch in dem Becken herumzusteigen.

Auch Nicole zog ihre Schuhe aus. Sie stand auf dem rund geschliffenen Gestein und wollte in ein anderes Becken springen, als es plötzlich einen lauten Klatsch tat und sie verschwunden war. Stefan und Burkhard sprangen auf.

Stefan reichte Nicole die Hand, als sie wieder auftauchte. Bis auf die erschrockene Nicole lachten alle.

»Nicole!«, tadelte Stefan, »du musst schon aufpassen, wo du hinstiegst! Dieses Becken ist ein bisschen tiefer.«

Nicole blickte beschämt zur Seite, als sie klatschnass aus dem Becken stieg.

»Hallo, Kinder!«, rief plötzlich jemand. Sie sahen sich um. Da kam ein kräftig gebauter Mann mit einer großen Kraxe den Weg von der Eulinger Alm herauf. Ein Hund begleitete ihn. Auf der Kraxe trug er Äste, eine Axt, ein Funkgerät, Stoffbeutel und noch Einiges mehr. Burkhard und Stefan kannten ihn natürlich. Er richtete im Frühjahr und Sommer die gut ausgebauten Wege her, die im Winter von dem extremen Klima beschädigt wurden. Wahrscheinlich wanderte er zu einer weiter oben im Gebirge liegenden Hütte, die ihm gehörte.

Auf dem Steg blieb der Mann stehen. Er stützte sich auf seinen Wanderstock ab: »Sagt mal, wieso ist denn eure Freundin ganz nass? Ihr habt sie doch nicht ins Wasser gestoßen?«

»Nein«, erklärte Stefan, »sie ist von selbst gesprungen.«

Der Mann schüttelte ungläubig den Kopf und setzte dann seinen Weg fort, nicht ohne den Kindern einen schönen Tag gewünscht zu haben.

Es ging ihn ja nichts an...

## 15.

Die Kinder saßen erschöpft und müde am Tisch unter dem Vordach der Eulinger Hütte zusammen. Sie versorgten ihre hungrigen Mägen mit einer warmen Mahlzeit. Und dabei erzählte Stefan der Großmutter von den Geschehnissen in der Nacht. Jani hatten sie bereits versorgt, denn ihr treuer Freund kam stets als erster dran. Die Gepäcktaschen hatten sie ihm abgenommen und in eine Ecke gestellt. Sie jetzt auszupacken, daran war nicht zu denken. Die Kinder waren viel zu müde dazu.

»Und da haben wir dieses Licht gesehen. Es wanderte einige Zeit im Nebel umher, bevor es wieder verschwand. Nach einer Weile verstummten dann auch die Rufe des Mannes. Uns war ganz schön unheimlich zu Mute.«

Die Großmutter hatte Stefans Bericht aufmerksam gelauscht - und war überrascht worden.

»Vor langer, sehr langer Zeit, so erzählt man

sich, lebte bei uns unten im Tal eine junge Bauerntochter namens Frida, die sich in einen jungen Mann mit dem Namen Vitus verliebt hatte, der von ferner her ins Dorf gekommen war«, erzählte sie. »Auch Vitus verliebte sich in die junge Frida, und wahrscheinlich wären beide glücklich miteinander geworden, wäre da nicht die Winnifreda gewesen. Alle im Dorf wussten, wie eifersüchtig sie auf die Frida war. Das war kein Geheimnis.

Frida, so erzählt man sich, stieg gern früh am Morgen auf einen Ausblick in den Bergen, um sich den herrlichen Sonnenaufgang anzusehen.

Doch eines Tages kam Frida nicht wieder. Bereits am späten Nachmittag des gleichen Tages brach ein vom Dorf eilig

zusammengestellter Suchtrupp auf. Natürlich war auch Vitus darunter. Doch trotz tagelangem Suchen fanden sie die geliebte Frida nicht. Sie blieb spurlos verschwunden. Als bis auf Vitus auch der letzte aufgegeben hatte, soll Vitus gesagt haben: »Ich suche weiter, bis ich sie gefunden habe! Und wenn das mein ganzes Leben lang dauern sollte!« Seitdem wurde auch Vitus nicht mehr bei den Menschen gesehen.

Nun war Winnifredas Bruder ein Jäger. Und als dieser einige Tage nach dem spurlosen Verschwinden der Frida wieder einmal zur Jagd gehen wollte, vermisste er Blei und Pulver. Außerdem war der Gewehrlauf innen voller Ruß. Er hatte seine Vermutungen, suchte seine Schwester auf und stellte sie zur Rede. Winnifreda soll an diesem Tag kreischend das Dorf verlassen haben, wobei sie alle verfluchte. Einige Tage später fand sie ein Holzknecht tot in einer Klamm. Vielleicht hat sie sich von einem Felsen gestürzt, vielleicht war es auch ein Unfall, man weiß es nicht genau.

Angeblich wandert Vitus bis heute in den Bergen umher und sucht nach seiner geliebten Frida. Und manchmal soll er dabei gesehen worden sein.

Frida wurde nie gefunden. Vielleicht fiel sie in eine Klamm oder Winnifreda versteckte ihre Leiche zu gut.

Und nun wascht euch und dann ab ins Bett! Ihr braucht Schlaf!« Sie räumte bereits den Tisch ab.

Eines an der Geschichte hatte die Sennerin den Kindern jedoch verschwiegen. Es hieß, nur zwei Menschen, deren Liebe zueinander so groß wie die von Frida und Vitus war, würden dem Geist von Vitus begegnen.

## 16.

»Na, Nicole?«, sagte die Sennerin. Es war bereits früh am Abend geworden. Die Sennerin molk wieder einmal die Kühe. Nicole war als erste der drei Kinder aufgestanden und sah ihr nun interessiert bei der Arbeit zu.

»Willst du mir helfen, Nicole? Komm her!« Die Sennerin winkte sie zu sich. Sie zeigte Nicole, wie sie die Zitzen pressen musste. Nicole war zuerst etwas schüchtern dabei, aber ihr machte die Sache bald so viel Spaß, dass sie fast ganz allein eine Kuh molk, obwohl es sehr anstrengend war. Ganz stolz war sie über den Eimer frischer Milch, und sie erntete auch viel Lob von der Sennerin: »Du bist sehr geschickt, mein Kind.«

Nicole verschwand schließlich mit einem leeren Eimer nach draußen. Es waren zwar bereits die letzten Kühe gewesen, aber die Sennerin sagte nichts. Nicole würde von selbst merken, dass nichts mehr kam.

Plötzlich vernahm die Sennerin ein lautes Scheppern, gefolgt von einem lauten Schrei. Sie stellte rasch den Eimer zur Seite und lief ins Freie hinaus.

Oh Schreck! Nicole lag zitternd auf dem Boden. Vor ihr stieß ein großer Stier den leeren Eimer vor sich her. Wo zum Teufel kam plötzlich der Stier her? Die Sennerin hatte nur Kühe und Jungvieh auf der Alm. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis sich der Stier Nicole widmen würde.

Doch so einfach konnte sie Nicole nicht helfen. Die Kraft eines Stieres zu bewältigen bedarf einiger Hilfsmittel. Sie lief rasch zurück in die Hütte, um Stricke und einen Stock zu holen.

Nicole rappelte sich auf. Ihre Füße wollten ihr nicht recht gehorchen. Noch nie hatte sie so viel Angst gehabt. Sie lief. Der Stier schleuderte den Eimer noch gegen die Wand der Almhütte. Dann folgte er Nicole.

Gerade eben war Stefan von der Vorderseite der Hütte gekommen. Er erkannte sofort den Ernst der Lage, schrie nach Burkhard und der Sennerin. Gleichzeitig rannte er einige Meter zum Zaun zurück, den er eben überstiegen hatte und der den Bereich vor der Hütte abgrenzte, damit keine Kuh die Tische umrempeln oder beim Essen stören konnte. Es war die mistfreie Zone.

Er schnappte sich eines der Handtücher, die auf dem Zaun hingen, drehte es zusammen, rannte los, folgte dem großen Stier und Nicole und suchte gleichzeitig mit den Augen nach irgend welchen Steinen auf dem Boden. Er blieb nicht einmal stehen, um einen für ihn fast faustgroßen Stein aufzulesen. Stefan musste ihn im Laufen erwischen.

Nicole war gestolpert, hingefallen, und der Stier hatte sie fast erreicht. Stefan hielt beide Enden des Handtuches in seiner rechten Hand. Den Stein hatte er in die Innenseite der provisorischen Schleuder gelegt. Er wirbelte das Handtuch mit viel Mühe umher und ließ genau im richtigen Augenblick ein Ende los.

Der Stein flog durch die Luft und traf den Stier mit voller Wucht. Er blieb plötzlich stehen und hielt inne.

»Pfui, pfui, du dummes Vieh, pfui!«, rief Stefan laut und schleuderte bereits den zweiten großen Stein auf das Tier. Der gewaltige Stier drehte

sich zur Seite, schnaubte. Er ließ von Nicole ab und machte kehrt. Es folgte der dritte Stein.

Stefan musste unbedingt den Stier von Nicole ab- und auf sich lenken, denn sie hatte keine Chance mehr. Der Bulle würde sie niedertrampeln, ihr alle Knochen brechen. Das Bild, das Stefan dabei sah, und vor allem auch die Gefühle, waren so beklemmend, dass sie ihm Flügel verliehen, als er quer über die Alm schoss und der gewaltige Bulle ihm dabei folgte.

Der Stier kam schnell näher. Die Sennerin lief bereits mit einem Strick aus der Hütte und folgte ihnen. Auch Burkhard lief jetzt mit einem Stock der Sennerin hinterher, für Nicole hatten die beiden im Augenblick keine Augen. Zu groß war die Gefahr.

»Pass auf!«, rief die Sennerin Stefan laut zu. Er lief noch schneller, Schweiß floss ihm überall herab. Sein Herz pochte nicht mehr, es raste.

Stefan steuerte auf eine Baumgruppe zu. Diese schien immer noch viel zu weit weg zu sein. Er gab sich große Mühe, noch schneller zu laufen, aber es gelang ihm erst, als er sich wieder Nicole vorstellte, wie sie vom Stier zertrampelt aussehen musste. Er bekam von hinten einen starken Stoß in den Rücken. Der Bulle befand sich bereits direkt hinter ihm.

Stefan hechtete unter den größten Anstrengungen seines Lebens zwischen zwei nahe stehenden Bäumen hindurch. Er konnte sich nicht mehr fangen, fiel, kugelte über den an dieser Stelle zum Teil steinigen Boden. Während er herumkullerte, bemerkte er, dass der Bulle ihm zwischen den zwei Bäumen hindurch folgen wollte. Doch dabei blieb er stecken.

Stefan keuchte wie eine Dampfmaschine. Er bekam noch immer viel zu wenig Luft. Alles um ihn herum drehte sich; er rappelte sich auf. Dabei fielen ihm die Worte ein, die er unterwegs auf eines der vielen Marterl gelesen hatte:

*Alle Wege führen zu Gott.  
Einer über die Berge.*

›Und einer an einem jungen Stier vorbei‹, dachte Stefan.

Der Stier schnaubte und brüllte immer wieder. Der Bulle zappelte, denn er war mit seinem Körper so eingeklemmt, dass er seine Vorderfüße nicht mehr auf die Erde brachte. Das Vieh konnte sich nur mit seinen

Hinterfüßen nach vorne stemmen, klemmte sich dabei aber immer weiter fest. Die beiden Bäume wurden dabei auseinandergebogen.

Nun hatten auch die Sennerin und Burkhard den Stier erreicht, Burkhard als erster, da die Großmutter nicht mehr die Jüngste war.

Sie schwang den Strick bereits über ihren Kopf, als sie Stefan und den Stier erreichte. Großmutter warf die Schlinge zielsicher über den Kopf des gewaltigen Bullens. Der Trick bei einem Lasso besteht darin, das Seil so zu werfen, dass die Schlinge dabei offen bleibt. Das war gar nicht so leicht. Burkhard hatte es oft genug versucht. Er beneidete jetzt deshalb seine Großmutter darum.

Noch während die Sennerin und Burkhard damit beschäftigt waren, den wütenden und schnaubenden Stier die Vorderläufer zu fesseln, lief Stefan eilig zu Nicole hinab. Sie hatte laut zu schluchzen begonnen und zitterte am ganzen Körper.

»Du darfst niemals von hinten auf ein so großes Tier zugehen!«, tadelte Stefan, »du hast ihn überrascht und erschreckt!« Aber was sollte er ihr schon sagen? Nicole verstand ihn doch gar nicht.

## 17.

Es war ein Schreck für alle gewesen. Den Bullen hatten sie befreit und angebunden, nachdem sie ihm die Vorderläufe gefesselt und abgewartet hatten, bis sich das Tier beruhigt hatte. Burkhard kam das Tier gar nicht so böse vor, wahrscheinlich hatte Nicole ihn überrascht.

Sie saßen am Tisch vor der Hütte in der Abendsonne zusammen und sprachen die Geschehnisse noch einmal durch. Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, wem der Bulle gehörte. Zwei ältere Kinder des Bauern würden morgen Früh bereits zur Eulinger Alm aufbrechen, um den Stier wieder mit hinab ins Tal zu nehmen. Sie hatten ihn seit Tagen gesucht. Er war ihnen aus dem Stall ausgebüxt, denn sonst hätte er eine Glocke getragen, die ihn leicht in den Bergwäldern verraten hätte. Sie hatten aber auch nicht daran gedacht, »wie weit« der Stier bereits gelaufen sein könnte und ihn nur in der näheren Umgebung gesucht.

Nicole saß still zusammengekauert auf der Bank. Ihr Gesicht war noch immer sehr blass. Stefan versuchte immer wieder sie aufzuheitern. Doch das Erlebte war so schnell nicht vergessen.

Schließlich holte Stefan sein kleines Taschenmesser und drückte es Nicole in die Hand. Sie sah ihn fragend an. Er deutete zum weit entfernten Waldrand am Ende der Alm, nahm sie bei der Hand und zog sie von der Bank. Nicole hatte nicht viel Lust, doch schließlich ging sie mit ihm mit.

Am Waldrand wuchs viel Gebüsch. Die Kinder streiften einige Zeit umher, bis Stefan endlich einen geeigneten Strauch fand. Er bat Nicole um das Messer, klappte die Säge aus und sägte einen geraden Ast ab. Er schnitt einige Zweige weg, rundete die Enden und gab ihn dann Nicole: »Für dich - zum Heimgehen!« Nicole verstand Stefan zwar nicht, dachte aber, dass er ihr diesen Stock als Waffe gab. Sie schwang ihn wie eine Peitsche in der Luft umher, es pfiiff. Und endlich kehrte in Nicole die gute Laune wieder ein. Die beiden Kinder gingen zur Hütte zurück. Schon von weitem bemerkten sie, dass dort in der Zwischenzeit jemand aufgetaucht war.

Edward.

Er winkte den beiden Kindern zu. Edward sah ziemlich erschöpft aus. Zu seinen Füßen stand ein großer Rucksack. Er unterhielt sich mit der Sennerin. Es würde nicht mehr lange dauern, bis die Sonne untergehen würde. Sie stand bereits nahe am Horizont. Stefan fragte sich, ob Edward und Nicole schon jetzt aufbrechen oder doch noch für eine Nacht bleiben würden.

»Hallo, ihr beiden!«, sagte Edward freundlich, als sie die Hütte fast erreicht hatten. Nicole stürmte nicht auf ihn zu, so wie es Stefan erwartet hatte. Immerhin war Edward doch ihr Vater. Sie sah ihn eher etwas enttäuscht an.

»Comment tu trouvas les jours?«, fragte Edward. Er nahm sie jetzt auf den Arm.

»Bon, d'accord.« Nicole sagte nicht viel mehr. Nicht nur Edward war erschöpft, auch sie war müde geworden. Trotz des Mittagsschlafes war es ein langer und ereignisreicher Tag für sie gewesen - und mit Sicherheit auch für ihren Vater.

»Je reponse on avoir besoin coucher.«

»On coucher ici?«

»Oui, c'est ça.«

Stefan hatte nichts davon verstanden. Deshalb war er auch sehr erleichtert, als ihnen die Sennerin sagte: »Die beiden werden morgen Früh aufbrechen. Ich habe ihnen angeboten, noch eine Nacht bei uns zu

verbringen, denn es ist schon spät und beide sehen erschöpft aus. Ich hoffe, ihr habt nichts dagegen.«

»Nein, nein«, sagte Stefan.

»Darf Nicole dann heute bei euch schlafen oder wird es wieder Ärger geben?«, fragte die Sennerin und richtete ihren Blick speziell auf Burkhard.

»Wird schon gehen«, murmelte er. Man merkte allerdings, dass er davon nicht sehr begeistert war.

»Haben Sie den Jeep wieder flott bekommen?«, fragte Stefan, der alle fremden Erwachsenen mit ›Sie‹ anredete.

»›Sie‹ können ruhig ›du‹ zu mir sagen«, lachte Edward, »ich lege auf das ›Sie‹ keinen sehr großen Wert. Wir haben den halben Tag gebraucht, um mit Hilfe eines Traktors den Wagen so weit vom Berg zu schleppen, bis er auf einen Anhänger verladen werden konnte. Das war eine Arbeit! Herrje, wie schnell vergeht doch die Zeit hier oben in den Bergen.«

»Sie sprechen mir da ganz aus dem Herzen«, sagte die Sennerin, »jeden Tag passieren Dinge, die man nicht vorhersehen kann. Schlechtes Wetter etwa, das einen dazu zwingt, irgendwo einzukehren und abzuwarten.«

»Ja, Zeit muss man mitbringen, hier draußen! Aber so schnell wird es für mich keinen großen Urlaub mehr geben, denn meine Frau wird große Augen bekommen, wenn sie von den Ausgaben für den Jeep hört.« Edward zog den Kopf ein, als wäre seine Frau bereits gegenwärtig.

»So Kinder, jetzt gibt es noch ein kleines Abendessen und dann ab in die Heia mit euch! Auch du, Edward! Ihr seid ja alle völlig müde!« Die Sennerin lachte wieder. Sie schien die einzige zu sein, die trotz der körperlich harten Arbeit hier oben noch nicht allzu müde war. Sie würde auch weiterhin ein Auge auf den gefesselten Stier haben müssen, das war ihr klar. Vielleicht konnte sie ihn auch zur Sicherheit in den leeren Stall sperren und alle Türen verriegeln, bis er abgeholt werden würde. Dann musste Jani einmal eine Nacht draußen verbringen.

Richtige Schlösser hatten die Türen der Hütte nicht, man konnte sie nur mit Hilfe eines Querbalkens blockieren. Im Regelfall konnte somit jeder immer alle Türen öffnen, etwas anderes war in dieser Einsamkeit auch kaum notwendig.

Beim Abendessen wurde noch etwas geredet, jedoch nicht mehr sehr viel. Die Kinder wuschen sich ihre Gesichter, putzten sich die Zähne und gingen zu Bett. Edward hatte Nicole ihre Zahnbürste wie auch frische

Kleidung mitgebracht. Sie schlief bei Stefan und Burkhard. Stefan hörte noch einige Zeit lang Edward und die Großmutter miteinander reden, spürte, wie Nicole nach seiner Hand griff und sie sanft drückte, schlief dann aber sehr bald ein.

## 18.

Edward war der erste, der aufstand. Er zog sich an, packte seinen Rucksack. Dann ging er nach oben und weckte sanft Nicole. Sie ließen die beiden Jungen schlafen. Selbst die Sennerin schlief noch, als Edward ihr ein Dankeschön in Form eines Schilling-Scheins in die Stube legte. Beide aßen vor der Hütte ein Brot, wuschen sich ihre Gesichter am Brunnen, zogen sich die Schuhe an. Edward schulterte den Rucksack. Er hoffte bis Mittag wieder im Tal zu sein. Edward wollte bereits losgehen, als Nicole plötzlich hinter die Hütte rannte. Kurz später hatte sie einen Haselnussstecken in der Hand.

»C'est à toi?«, fragte er.

»Oui, Stefan le fait pour me.« Sie blickte noch einmal kurz zurück. Da sah sie ihn plötzlich am Zaun vor der Hütte lehnen. Sie blieb stehen, drehte sich zu ihm um. Sie winkte ihm einige Zeit zu.

Stefan winkte lange zurück, selbst dann winkte er noch, als sich Nicole anschickte, ihren Vater einzuholen, der nichts bemerkt hatte und weitergegangen war. Und dann verschwanden beide allmählich weiter unten im Gelände zwischen den Bäumen.

Genau in diesem Augenblick blitzte eine Sternschnuppe über den Bergen auf.

## 19.

»An was denkst du?«, fragte die Sennerin, als sie Stefan früh am Morgen noch immer an den Zaun gelehnt sah. Stefan sah über die Alm bis ins weit entfernte Tal hinab, doch sein wahrer Blick schien in weite Ferne zu schweifen - nach Québec in Nordamerika. Die Sonne ging gerade auf, im Osten brannte der Horizont.

»An nichts«, sagte Stefan, und die Sennerin wusste, dass er log.

Er ärgerte sich darüber, dass er sich nicht nach Nicoles Adresse zu fragen getraut hatte. Ein flaes Gefühl füllte seinen Magen, und er konnte dieses Gefühl nicht so richtig beschreiben. Hunger war es sicher nicht.

›Nicole!‹, dachte er, ›Wann werden wir uns je wieder sehen!‹

Und dann verglühte auch der letzte Stern in den Strahlen der aufgehenden Sonne, und die hohen Berggipfel brannten wie Feuer.

*Liebe ist die Berührung  
zweier Seelen.*

ENDE